

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die "Volkstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungssäule "Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. F.mann & Co., Magdeburg. Gr. Märklin. 3. Fernpreise: Inserate 15 Pf., Redaktion 17 Pf., Verlag und Druckerei 90 Pf. — Zeitungssprecher Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 M., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabenstellen vierjährlich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanträgen 2.25 M. ohne Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inscriptions gebühr: die gehaltene Kolonialzelle 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf. im Restanteil Seite 1 M. Postcheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Einwiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 11.

Magdeburg, Dienstag den 14. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten und 4 Seiten „Die Rast“.

Arbeitskämpfe in 1913.

II. (Schluß.)

Werfen wir nun einen Blick auf die Organisationen der Arbeiter, die an dieser Bewegung beteiligt sind. Der Holzarbeiterverband ist eine der tüchtigsten unter den deutschen Gewerkschaften. Die nicht immer leichte Aufgabe, das Unterstützungsweisen mit den Anforderungen des Kampfes in Einklang zu bringen, ist von den Holzarbeitern in der glücklichsten Weise gelöst. Der Verband zählte am Schluß des Jahres 1911 182 750 Mitglieder und verfügte über 5 086 000 Mark Vermögen, auf das Mitglied 28,76 Mark. Dabei ist zu beachten, daß der Verband 1911 den großen und opferreichen Kampf in Hamburg zu führen hatte, der allein 1 379 000 Mark kostete. Das Finanzergebnis von 1912 wird eine beträchtliche Steigerung des Vermögens der Holzarbeiter sein. An der Spitze des Verbandes stehen kluge und tatkräftige Männer, man darf also ein volles Vertrauen zu seiner Aktionskraft haben.

Auch der Malerverband steht gut gerüstet da. Seine Mitgliederzahl betrug 1911 (im Jahresdurchschnitt) 47 315, das Organisationsvermögen 1 723 000 Mark oder 36,43 Mark auf das Mitglied.

Der Bauarbeiterverband umfasst heute Maurer, Hilfsarbeiter, Stukkateure, Isolierer und Steinholzleger. Er hat seine Mitgliederzahl in den letzten beiden Jahren um etwa 100 000 steigern können und dürfte am Jahresende 340 000 Mitglieder gezählt haben. Sein gesamtes Vermögen beträgt etwa 13 Millionen Mark, also 38,20 Mark pro Mitglied.

Die Mitgliederzahl des Zimmererverbands ist ebenfalls stark gestiegen, sie betrug im September 1912 (späteren Zahlen sind noch nicht vorhanden) 65 102; das Vermögen war bis zum gleichen Zeitpunkt auf 3 990 000 Mark oder pro Mitglied 61,29 Mark gestiegen.

Der Vollständigkeit halber mag erwähnt sein, daß auch der christliche Bauarbeiterverband heute stärker ist als vor 3 Jahren. Wie er angibt, ist seine Mitgliederzahl von 36 000 auf 45 000 gestiegen und in ähnlicher Weise haben sich seine Kassenverhältnisse entwidelt. Im Jahre 1910 hat die christliche Organisation von Anfang bis zu Ende an unserer Seite gestanden, wir hoffen, daß sie bei dieser Bewegung nicht anders handeln wird. Überhaupt halten die drei an der Bewegung im engen Baugewerbe beteiligten Verbände auf eine ständige Fühlung untereinander und beraten vorher gemeinsam über alle die Bewegung betreffenden Maßnahmen.

Es wird hier niemand Prophesien über den Ausgang der Bewegung erwarten; was gegeben werden kann, ist ein Ausblick auf die Bestrebungen der beteiligten Organisationen. Und auch da stößt man schon auf die Frage: Mit welchen Absichten treten die Unternehmer an die Tariferneuerung heran? Tatsächlich herrscht darüber zur Zeit, wo wir dies schreiben, noch völlige Ungewissheit. Es läßt sich manche Erwägung anführen, die den Unternehmern nahelegen könnte, es zu einem Kampf zu treiben. Um nur eine zu nennen: die heute schon starken Arbeiterorganisationen könnten nach weiteren drei oder vier Friedensjahren so stark geworden sein, daß sie ein dauerndes Übergewicht gegenüber den Unternehmern besäßen; ein allgemeiner, wenn auch kurzer Kampf würde ihr Wachstum aufhalten. Zweifellos stellen die Unternehmer diese und ähnliche Erwägungen an, die auch wohl ihre Gegenstücke auf der Arbeiterseite finden; aber es stehen ihnen anderseits Erwägungen entgegen, die einen friedlichen Verlauf wünschenswert erscheinen lassen.

Es ist zweifelhaft, ob es überhaupt Wert hat, solche Erwägungen zu erörtern; nur in den seltensten Fällen geht eine Organisation von Anfang an mit der festen Absicht vor, der Bewegung unter allen Umständen einen bestimmten Verlauf aufzuzwingen; meistens begnügt man sich mit der Feststellung eines gewissen Ziels und erhält sich die Freiheit des Entschlusses solange als möglich. So dürfen es auch in diesem Falle die Unternehmerorganisationen halten.

Aber welche Ziele werden sie sich gestellt haben? Die Unternehmer werden wissen, daß bei der diesjährigen Bewegung andre Güter im Vordergrund stehen als 1910. Damals lag das Schwergewicht bei den Forderungen der Unternehmer, die sich gegen die Gleichberechtigung im Tarifvertrag richteten. Diese Forderungen wurden niedergekämpft; es ist kaum denkbar, daß sie die Unternehmer diesmal wieder ernstlich aufnehmen sollten. Damit scheiden die großen Fragen des Tarifrechts als ernsthafter Gegenstand des

Streites aus, und in den Mittelpunkt werden rücken die Fragen der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Vor allem handelt es sich um mehr Lohn und daneben um die Verkürzung der Arbeitszeit für mehrere großstädtische und industrielle Gebiete.

Das ist der Angelpunkt der diesjährigen Bewegung. Von seiner Lage wird es abhängen, in welchen Formen sich die Tariferneuerung vollzieht.

Und zwar werden die Arbeiterorganisationen diese Frage von vornherein an die ihr gebührende Stelle rücken. Sie können nur dann neue Verträge abschließen, wenn die Unternehmer ihren Lohnansprüchen in genügendem Maße entgegenkommen. Die Löhne der deutschen Bauarbeiter sind sehr erhöhungsbedürftig. Dafür mögen wenige Zahlen zeugen. Nach den Feststellungen des wirtschaftsstatistischen Bureau von R. Calwer betrug der Nahrungsbedarf einer vierköpfigen Familie im Jahre 1912 in Leipzig 1268,80 Mark — der durchschnittliche Jahresverdienst einer eines Maurers am gleichen Orte 1516,32 Mark; es blieben also der Familie für Wohnung, Kleidung, Heizung, Beleuchtung, Steuern, Beiträge usw. pro Jahr 247,52 Mark. Dieser Überschuss ist noch verhältnismäßig hoch; in Dresden beziffert er sich auf 125,06 Mark, in Nürnberg auf 52,13 Mark, in Chemnitz fehlen sogar 23,50 Mark, in Magdeburg 74,23 Mark. Je mehr man sich bei dieser Untersuchung von den Großstädten entfernt, um so mehr schwunden die Überschüsse und um so stärker schwollen die Zehlenträger an. Diese Untersuchung, die der Bauarbeiterverband jetzt der Öffentlichkeit übergeben hat, läßt uns ermessen, welche Unsumme von Entbehrung die deutschen Bauarbeiter ertragen müssen. Hier ist der Angelpunkt der Bewegung; es wird von dem menschlichen und sozialen Verständnis der Unternehmer abhängen, in welchen Formen die Bewegung ausgetragen wird.

Sie möchte es für die gegenwärtige Zeit unterlassen, der Konjunktur eine Prognose zu stellen. Es ist zurzeit nicht zu übersehen, wie das Wesen der Wirtschaft des Jahres 1913 beschaffen sein wird. Ein Baubedürfnis ist vorhanden und es ist sogar sehr stark, wenn auch nicht allgemein. Mit wenigen Ausnahmen, wozu allerdings auch Berlin und Hamburg gehören, besteht in allen Großstädten ein starkes Bedürfnis nach neuen Wohnungen. Warum es fehlt, ist Geld: Bau und Hypotheken. Schon im Jahre 1912 und besonders in der zweiten Jahreshälfte machte sich die Schwierigkeit der Geldbeschaffung bemerkbar; sie war eine Folge des großen Geldbedürfnisses der Industrie, und sie ist durch die von der Kriegsgefahr ausgehende Lähmung des Geschäftsverkehrs noch gesteigert worden. Verringert sich diese Schwierigkeit, so wird die Konjunktur den Arbeitern nicht ungünstig sein. Aber dahinter steht noch ein großes Fragezeichen, und darum ist es unmöglich, die Frage nach den Konjunkturaussichten bündig zu beantworten.

Am 4. Dezember hat sich der Gewerbegerichtsdirektor Dr. Brenner im Auftrag des Staatssekretärs des Innern an die Parteien gewendet, um Verhandlungen anzubahnen. Die Verhandlungen werden Ende Januar zwischen den Bauarbeitern und Unternehmern fortgesetzt werden. Schon die erste Zusammenkunft wird neue Aussichten eröffnen und das Dunkel, das jetzt noch die entscheidenden Umstände einhüllt, ein wenig lichten. Dieses Dunkel hat jedoch für die Arbeiterschaft durchaus nichts Schreckhaftes: sie kann ohne Bangen in diese Bewegung gehen. Unsre Verbände sind nicht nur äußerlich erstaunt, sondern auch durch bedeutsame Diskussionen über all die mit den Massenkämpfen der Gegenwart zusammenhängenden Fragen gewerkschaftlicher Taktik und Disziplin innerlich gefestigt und somit aktionsfähiger geworden. Stürzen darum nicht weltpolitische Ereignisse alle Berechnungen um, so wird die Bewegung die ausgewendeten großen Mühen der letzten Jahre belohnen. —

rade die Konkurrenzklause, über die ein Gesetzentwurf dem Reichstag vorliegt. Für die Erhaltung dieser willkürlichen und schikanösen Einrichtung gibt es kein einziges, auch nur einigermaßen glaubhaftes volkswirtschaftliches oder soziales Argument.

Die Konkurrenzklause — diese zur Uebung gewordene Bestimmung in zahlreichen Verträgen, die dem Angestellten die Beschäftigung in einem Konkurrenzvertrieb innerhalb eines gewissen Raumes und innerhalb einer bestimmten Zeit nach dem etwaigen Austritt aus seinem Vertragsverhältnis bei Vermeidung einer meist sehr empfindlichen Konventionalstrafe verbietet —, diese Konkurrenzklause ist das einfachste und brutalste Mittel für den Unternehmer, sich die Konkurrenz möglichst vom Leibe zu halten. Sie widerspricht allen Ansprüchen vom freien Wettbewerb und von der ungehinderten Entwicklung der Persönlichkeit. Um sie auch nur mit einem Schein von Berechtigung zu umgehen, muß man schon zu den abgelegtesten Eindämmen und Ausflüchten greifen, und etwa von dem notwendigen Schutz der Betriebsgeheimnisse sprachen, der tatsächlich so gut wie gar nicht in Frage kommt.

Mit dieser Ansrede behilft sich auch der Regierungsentwurf, der weit entfernt davon, daß wirtschaftlich allein Angebrachte und, man möchte sagen: moralisch gebotene Verbot der Konkurrenzklause auszusprechen, sie ausdrücklich bestehen läßt und allenfalls mit harmlosen Einschränkungen zu versehen vorgibt. Diesen schlechten Eindruck hatte der Staatssekretär des Reichsjustizamts im Reichstag in keiner Weisewegzuwischen vermocht, und die Aufnahme, die seine Vorlage bei der Generaldebatte gefunden hat, wird ihm wohl beweisen, daß auf keiner Seite eigentlich Begeisterung für dieses mühselige Ausflügen besteht.

Von unsrer Fraktion sprach als erster Redner Genosse Giebel, der als Vertreter einer Organisation von Privatbeamten besonders berufen war, einmal den schamlosen Missbrauch zu kennzeichnen, der mit einer ohnehin missbräuchlichen Einrichtung getrieben wird, und zum andern die lendenlahme Angstlichkeit der gegenwärtigen Regierungsvorlage zu kennzeichnen und abzulehnen. Als er von mittelalterlicher Barbarei in sehr berechtigter Entfernung über solche Quacksalberei sprach, erhielt er zwar einen Ordnungsruf, aber die Vorlage und das Urrecht, das dauernd begangen wird, werden darum nicht besser.

Sogar der Zentrumsredner Trimborn, ebenso wie späterhin der Pole Domke und Herr Behrens, mußten sich im Prinzip für das völlig Verbot der Konkurrenzklause aussprechen, und namentlich der erste unter ihnen fand eine Reihe guter und wirksamer Argumente gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs. Vielleicht hatte der Fortschrittler Weinhausen recht, als er aus der Erklärung des Herrn Trimborn nur eine theoretische Abneigung gegen die Konkurrenzklause herausgeholt haben wollte, und man ist es ja in Angestellten- sowie in Beamtenkreisen gewohnt, daß die bürgerlichen Parteien außerordentlich liebenvoll zu sein vermögen, solange es sich nur um das Leben handelt. Das sollte aber für die Parteifreunde des Herrn Weinhausen sicher kein Grund sein, ihre eigne Antipathie nicht praktisch zu betätigen. Die Fortschrittler, für die zuerst Herr Weinhausen und späterhin Herr Waldstein sprach, trauen sich nämlich ebensoviel wie die Nationalliberalen für die einzige richtige Maßnahme einzutreten, die von den Angestellten dringend gefordert wird. Ja, es mutet etwas merkwürdig an, wenn diese Herren der Konkurrenzklause auf solche Weise den Garas machen wollen, daß sie ihren Abschluß an möglichst schwierige und komplexe Bedingungen knüpfen! Man fragt sich wirklich, warum erst ein solcher Umweg eingeschlagen werden muß? Tatsächlich möchten die Herren den Prinzipalen nicht zu nahe treten, und die nationalliberalen Redner Dr. Thoma und Marquart haben ja auch, wenngleich etwas versäumt, von dem notwendigen Schluß der Prinzipale interessiert gesprochen.

Unser Genosse Dr. Quaatz, der als erster Redner der zweiten Serie noch zu Worte kam, weil ein Schlusshandlung an die alten Ideale persönlicher Freiheit, wie sie gerade von den politischen Vorfahren der heutigen Liberalen vertreten worden sind. Viel weniger erstaunlich ist es, daß der Redner der Reichspartei, Warmuth, und daß der Konservative Dr. von Béit — auch dieser allerdings mit allerhand Aussetzungen an der jetzigen Vorlage — im Grunde dieselben Ansichten verteidigte. Die Vorlage wurde entsprechend dem sozialdemokratischen Antrag an eine Spezialkommission verwiesen. —

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 13. Januar 1913.

Das Recht der Angestellten.

Seit langen Jahren fordern die Angestellten und Handlungsgehilfen eine einheitliche Regelung des gesamten Angestelltenrechts. Was aber bisher und auch jetzt noch von der Regierung auf diesem Gebiet ausgedacht und vorgelegt wird, ist nur eine kleine Verbesserung oder auch Verhöhung an der einen oder andern Stelle. Immerhin würde es schon ein bemerkenswert Fortschritt sein, wollte man sich dazu entschließen, wenigstens die größten Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Einen sehr gelegenen Anlaß böte ge-

Der Fleischwucherblock arbeitet.

In der T e u r u n g s k o m m i s s i o n des Reichstags kam es am Sonnabend vor der Abstimmung noch zu einigen Nachgeschriften, in denen unsre Genossen Burm und Schmitt (München) nochmals wirkungsvoll für die Herbeischaffung billiger Fleischfleisch durch weitere Ermächtigung an die Gemeinden eintraten. Der Zentrumspolitiker Herold markierte recht klar und deutlich, offenbar nicht gerade zur großen Freude des „Arbeitervertreters“ Giesberts, die Bollwucherkundenschaft des Zentrums. Er will am B o l l w u c h e r n i c h t g e r ü t t e l t haben; wenn die Städte Fleisch verkaufen wollen, sollen sie zollgeschütztes deutsches kaufen.

Auf den Wunsch eines sozialdemokratischen Kommissionsmitglieds teilte ein Regierungsvertreter mit, daß die Erlaubnis zur Einführung russischen Fleisches bis längstens 1. April 1913 etwa 25 preußischen Städten gestattet werden sei. Die Entscheidung über die Anträge auf Verlängerung dieser Erlaubnis werde so zeitig getroffen, daß die Vorarbeiten der Städte nicht zu spät kommen. Dann kam es zur Abstimmung. Alle sozialdemokratischen Anträge wurden abgelehnt, selbst der vom Genossen Hoch (Hanau) einleuchtend begründete bescheidene Antrag, auch kleineren Gemeinden die alten Vergünstigungen nicht etwa erweiterte, zugänglich zu machen, fand keine Gnade vor den Augen der Bollwuchermehrheit. Die Freisinnigen stimmten nicht einmal für unsren Hauptantrag betreffend Zulassung des Gefrierfleisches. Natürlich stimmten unsre Genossen nach Ablehnung unserer Vorschläge für die Regierungsvorlage, mit der lediglich die Genehmigung zu den völlig unzureichenden Maßnahmen für die Großstädte bis 31. März 1914 ausgesprochen wird.

Zuberlässige Leute.

Über die parlamentarische Zuberlässigkeit der nationalliberalen Reichstagsfraktion fällt die nationalliberale Berliner „Nationalzeitung“ ein geradezu vernichtendes Urteil, indem sie die Annahme einer Erbansallsteuer im Reichstag für durchaus unwahrscheinlich erklärt und ihre Aussäugung folgendermaßen begründet.

Es liegt ja allerdings die Möglichkeit vor, daß die Rechtheitspartien, die dem Geschäftsteuerantrag zur Annahme verholfen haben für den Fall, daß die Vorlage der Regierung ihnen unantastbar erscheint und die kompromißverhandlungen scheitern, auf den Antrag zurückkommt und tatsächlich auch gegen den Willen der Regierung, der erweiterten Steuer auf das Dejendentenerbe zusimmt. Dann käme wiederum das Zentrum in die glückliche Lage das Hünklein an der Wage zu sein, denn die Hoffnung, die Annahme auch ohne das Zentrum lediglich durch die knappe Mehrheit der Linken durchzusetzen wäre trügerischer Optimismus. Diese kleine Mehrheit würde sicherlich „zufällig“ zu einer Minderheit werden.

Der „Baufall“, an dem die „Nationalzeitung“ da anschlägt, kann doch nur darin bestehen, daß sich im entscheidenden Augenblick ein paar Nationalliberale in die Füße schlagen. Es war ja auch am 20. Mai v. J. im Abgeordnetenhaus, wo sich die Mehrheit für das direkte, geheime Wahlrecht — natürlich auch ganz unzulässig — in eine Wunderheit verwandelte, da neben 32 Zentrumspolitikern auch 13 Nationalliberale „zufällig“ fehlten.

Zweck der Uebung ist, der Erbansallsteuer noch vor der Entscheidung im Reichstag das Genick zu brechen und eine schwindelhafte Erbansallsteuer als angebliche allgemeine Bevölkerer an ihrer Zielle unterzuschieben. Die „Nationalzeitung“ fällt mit ihrem Artikel denjenigen Regierungen in den Rücken, die sich im Bundesrat, entsprechend dem Reichstagsbeschuß vom 21. Mai, für die Wiedereinführung der Erbansallsteuer einsetzen.

Hoffentlich wird nach dem Schlußnis des nationalliberalen Blattes wenigstens der Schwund aus der öffentlichen Presse verschwinden, die Unzuberlässigkeit der Sozialdemokraten hindert die Regierung an der Wiedereinführung der Erbansallsteuer. Die Sozialdemokratie wird bis zum Schluß der Komödie dafür sorgen, daß endlich mit der Reichsbevölkerung der bestehenden Klassen Ernst gemacht wird, und wenn man die verprochene allgemeine Bevölkerer durch den leeren Schein einer solchen erlegen will, so werden die Schulden dieses Betrugs ihre Spuren vergeblich zu vertuschen suchen.

Millerand gestürzt.

Der bisherige französische Kriegsminister Millerand bei den Reaktionären verjagt, die Dinge im Sæte wieder auf den Stand zu bringen, den sie vor der T e u r u n g s k o m m i s s i o n mit ihrer Ausdehnung der verbrecherischen feudalen Unmoral im Offizierskorps und der dadurch herverursachten republikanischen Gegenkönigung gehabt haben. Zu organisatorischer Hinwendung, in Begünstigung der reaktionären und Zurückdrängung der aufrichtig republikanischen Bestrebungen unter Offizieren und Mannschaften hat er bisher schon das mögliche getan.

Außerdem ist auch die plakate Demonstration: die Rehabilitation der Offiziere, die damals wegen des Füllschwundes an derartigen Verbrechen den Platz räumen mußten und nur durch die heidnische allgemeine Knecht dem Rückgang entgingen, geplant. Der frühere Oberleutnant du Paty de Clam, einer der Hauptbeteiligten der damaligen Generalabschlüsse, ist jetzt zum Oberst der Landwehr ernannt worden.

Gehl nur noch eine ministerielle Ehrenflucht für den zum zweiten Mal verhafteten General de Gaulle bei Vollführung des Dringus-Bordereau.

Überzeugt wird es noch nicht kommen. Denn über den Füllschwund bei Paty de Clam ist Millerand bestürzt. Seine Brüstierung der reaktionären Sommermeute wirkt bemerkend aufregend, doch das Ministerium den Kollegen sofort lassen mußte. Millerands Kriegsministeramt wurde sofort angenommen und der bisherige Kolonialminister Lebrun zum Kriegsminister ernannt.

Vorläufig hat Millerands Ministerdasein also wieder einmal ein Ende gefunden. Es hat den Anschein, wie wenn der treue Kamerad seinem bisherigen Kollegen Boiscares für die Präsidentschaftswahl ein Wein stellen will. Denn die Reaktionäre aller Schattierungen wütet natürlich über den Fall ihres Lieblings.

Kampf um die Sardinen.

Am südlichen Hange der äußersten westlichen Küstenspitze Frankreichs, der sich von den felsigen Ufern der Bretagne bis zu den flachen Dünen der Vendee hinzieht, tobten gegenwärtig die letzten Zuckungen eines 10jährigen Kampfes. Vielleicht ist es ein Lodeskampf.

Vom Golfstrom bespült, von den Nordwinden durch die vorprgende Küstenspitze und zahlreiche Inseln geschützt, könnte das Land glücklich und reich sein. Aber es ist die schwärzeste See Frankreichs. Vor etwa 7 Jahren kam es dort zu einem Streit. Es waren die Frauen und Mädchen der Fischer, denen man die Löhne drücken wollte, die da streikten. Auf der einen Seite standen die Streitenden, auf der andern die „Arbeitswilligen“: Borsarbeiter, das Büropersonal und ein Teil der Frauen, die ein besonders dikes Brett vor dem Kopfe hatten. Schließlich kam man überein, eine geheime Abstimmung vorzunehmen. Da nachdem die Abstimmung ausfallen würde, sollte entweder der alte Entlohnungsmodus beibehalten oder der neue, von den Fabrikanten vorgeeschlagene eingeführt werden. Um sich den Sieg zu sichern, versammelten sich die beiden Parteien zu — zwei Wallfahrtsgruppen. Jede pilgerte zu einer wunderländigen Mutter Gottes, die dort in zahlreichen Exemplaren zu haben ist, und versprach ihr eine besonders große Kerze zu stifteten, falls sie ihr die Stimmenmehrheit sichern würde. Hebrigens tat die Mutter Gottes, wie schon der fridericianische Schlachtengott: sie war mit den stärksten Batallionen, den Streitenden.

Der 10jährige Kampf ist durch die ausländische Konkurrenz hervorgerufen. Früher hatte die Sardinenfischerei von Concarneau und Douarnenez eine Art Monopolstellung. Jetzt sind die französischen Fischereien vom Spanien, Portugal und Norwegen verdrängt worden. Die 50 000 Menschen, die von der bretonischen Fischerei leben, vegetieren heute nur noch.

Und doch könnte das Land reich und glücklich sein. Die Küsten sind äußerst fischreich. Außer den Sardinen finden sich dort in großen Mengen Makrelen, Sprotten, Doraden. Auch Hummer und Austern gehören. Wären die Fischer nicht so rücksichtslos, könnten sie in der Schönheit den wasserreichen Boden, der in dem milden Klima Wein und selbst den Feigenbaum zur Reife bringt, intensiv bewirtschaften. Die Fischerdörfer der Bretagne machen sich jedoch in weitem Umkreis durch ihres Brachland bemerkbar.

Die Unternehmer haben gegen die ausländische Konkurrenz mit den üblichen kapitalistischen Mitteln anzukämpfen versucht. Zuerst begannen sie die Löhne zu drücken. Doch die halsstarrigen Bretonen widerstanden sich. Auch wenn man an den Himmel glaubt, muß man auf Erden essen. Dann versuchten sie es mit den klügern Mitteln der technischen Verbesserungen. Zunächst wurde die Röntgentechnik für die Konserventischen eingeführt. Das gab lange und hartnäckige Streite, denn die Löter widerstanden sich der Reinigung, die ihnen „das Brot wegnehmen“, in Wirklichkeit jedoch allein das Brot sichern sonnte. Schließlich setzten die Unternehmer ihren Willen durch.

Es genügt jedoch nicht, schnell und billig zu töten, es muss auch schnell und billig gefischt werden. Die Unternehmer schlugen als den Fischern die Einführung sogenannter Drehneße vor, statt der von Utzgroßbaers Zeiten übernommenen einfachen Reise. Aber ein Drehnes kostet 300 Franc. Außerdem wären die altrömischen Segelboote nicht in der Lage, viele Ware schnell hinzubringen. Dazu sind moderne Dampfschiffe nötig. Also ein fabrikalistischer Betrieb, der in Händen kapitalistischer Unternehmer ist. Heute sind die Fischer jedoch eine Art Kleinbauern, die mit ihren wenigen Gehilfen in einem patriarchalischen Verbündnis leben und den Ertrag an die Besitzer der Fischereien verlieren. Und sie halten auf den Preis. In diesem Sommer soll es außerordentlich viel Sardinen geben. Um den Preis zu halten, beschließen die Fischer, bei jeder Ausfahrt nicht mehr als 15 000 Sardinen zu fangen. Wer mehr beibrachte, sah seine ganze Fischerei ins Wasser geworfen und wurde verprügelt. Diese Fischer ließen es also bei „ihren“ Abgeordneten und diese bei ihrer Regierung darauf, daß der Gebrauch von Drehneßen durch ministerielles Dekret verboten werde.

Jetzt haben die Fabrikanten ihre Fabriken gefertigt. Sie sagen, daß sie unter diesen Umständen einen ausköhlenden Kampf mit der ausländischen Konkurrenz verhindern. Was wird die Regierung tun? Das stümperhafte Dekret aufzubauen, heißt eine gesetzte Wählermasse, die eben erst beginnt, „republikanisch“ zu wählen, gegen sich aufzuhören. Es kann aufheben, heißt diese Wähler dem Hungertod überantworten. Nun wird vielleicht die dritte Lösung vornehmen: die Sozialisten erlösen und die Industrie subventionieren. Das ist dort die landesübliche — zulässige „Lösung.“

verlaufen sollten. Da hierzu heute noch nicht zu denken ist, können wir die Darstellung verschieben, ohne eine Unterlassungsfürde zu begehen.

Letzte Meldungen.

Wb. Konstantinopel, 18. Januar. Die Botschafter stellten gestern einander Besuche ab und teilten sich gegenseitig die Ansichten ihrer Regierungen mit; doch besitzen sie noch keine ausreichenden Anstrengungen für eine allgemeine Versammlung, in der der endgültige Text der Kollektivmitteilung verfaßt werden soll. Einzige Botschaft weiß man noch nicht, ob die Pforte die Mitteilung heute übermittelt werden kann. Man glaubt in diplomatischen Kreisen, daß der Schritt der Mächte durch die bulgarische Krone in möglich vergrößert worden ist; denn ein etwaiges Vorgehen Rumäniens könnte die Lage ändern. Auch wird erklärt, daß über den endgültigen Text der Mitteilung nicht in London, sondern in Konstantinopel Besluß gefasst werden wird, weil hier die Botschafter zuständig seien, eine passende Formel zu finden. Trotz der einstimmigen Erklärungen der türkischen Presse und trotz der von den Regierungskreisen ausgegebenen Parole, daß die türkischen Bevölkerung London verlassen sollen, falls in der Frage W d r i a n o p e l s ihre Bedingung nicht zugestanden wird, ist man in diplomatischen Kreisen noch mehr als bisher überzeugt, daß die türkischen Bevölkerungen London nicht verlassen werden, und daß man die Feindsel gleichermaßen nicht wieder aufnehmen wird. Genauso zutreffend ist aber, daß die türkischen Truppen in Eskişehir und Gallipoli schon Verstärkungen erhalten haben und alle Vorbereitungen treffen, um für jede Möglichkeit bereit zu sein.

Wc. Frankfurt a. M., 18. Januar. Einer Meldung der „Frank. Zeit.“ aus Konstantinopel zufolge, empfingen die türkischen Delegierten in London heute von ihrer Regierung die Weisung, London nicht zu verlassen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Januar 1913.

Bund der Landwirte. Wenn früher die alljährlich im „Hofjäger“ hier abgehaltene Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirte durch die Zahl der Teilnehmer einen geradezu demonstrativen Charakter trug, so kann man das von den Veranstaltungen in den letzten Jahren nicht mehr sagen. Die Organisation des Bundes der Landwirte läuft langsam ab, weil der Bogen überspannt wurde. Dies war auch am Sonnabend nachmittag bei der diesjährigen Bundesversammlung deutlich zu sehen. Während früher Saal und Galerie dicht besetzt waren und ein Zug der Begeisterung über die feisten Gesichter der Versammlungsbeteiligung flog, war diesmal der Saal nur zu drei Vierteln besetzt, die Galerie überhaupt leer, und die Begeisterung fehlte ganz. Kein Wunder, wenn da an Stelle des Optimismus bei den Rednern der Pessimismus getreten ist. Die Führer stellen natürlich bessere Zeiten in Aussicht. Das heißt, sie versuchen es triumphal, aber selbst ein Rittergutsbesitzer aus dem Windel (Bogen) läßt keinen Zweifel darüber, daß die Glanzzeit des Bundes der Landwirte dahin ist. Schuld haben die auf Abwegen geratenen nationalen Parteien, der national-liberale Bauernbund und — die irreführenden Arbeiter, die statt mit den Landwirten gemeinsame Sache zu machen, sich der Sozialdemokratie angegeschlossen haben. Stattdessen mit den Wählern mit Schmutz beworfen zu werden, hätte der Bund der Landwirte Wohlstand, Teilnahme und Unterstützung verdient. So herz! Aus dem Windel! Dann wurde der Versuch gemacht, die Sippe der Junfer von der Krippe des Bundes der Landwirte hinwegzutragen. Das Experiment wurde entschieden zu spät gemacht. Selbstverständlich wurde dagegen gebeten, daß der Hollschuh, den sich die Landwirte im harten Kampfe errungen haben, gelobt wird, und Fleisch, sogar argentinisches Geflügelfleisch einzuführen. Das wird die deutsche Landwirtschaft zugrunde richten! Eine Hoffnung hat Herr Aus dem Windel doch noch, nämlich — wenn es los geht, dann kommt kein Geflügelfleisch mehr über die Grenze. In der kurzen Diskussion wurde auf das lebhafte bedauert, daß bei der letzten Wahl Leute wie Höpke, Oldenburg-Janischau u. a. auf der Straße geblieben sind. Nachdem der städtische Justizrat Schenk in seinem Vortrag über alles, was Organisation der Arbeiter heißt, Luft gemacht, wurden noch eine Unzahl Hochs ausgebracht und dann war die Versammlung zu Ende. Draußen im Garten zog sich ein feudaler Herr seine Glacé an und meinte zu seinem Begleiter: „Gott sei Dank, daß diese Chose wieder vorüber ist, wo gehen wir jetzt hin?“

— Die zweite Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Donnerstag den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Althäuser Rathaus statt. Für den öffentlichen Teil sind 14 Handlungsgegenstände vorgelehen. Am größeren Vorlagen befindet sich darunter: Benützung von 27 000 Mark für die Beschickung der internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913; ein Gesuch des Vereins der Kraftdroßendesigner hier um Errichtung einer öffentlichen Telephonstelle; der Bericht des Ausschusses für den Neubau der Viktoriaschule und die Haushaltspläne der Sparkasse, des Badewesens und der Krankenanstalten.

— Magdeburg auf der internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig. Zur Erinnerung an die Zeit vor hundert Jahren wird während des kommenden Sommers in Leipzig eine internationale Baufach-Ausstellung veranstaltet werden, die von der Mehrzahl der deutschen Groß- und Mittelstädte reich besichtigt werden wird. Mit Stolz auf ihre Größe und ihre geschichtliche Bedeutung erfreut es angebracht, daß auch Magdeburg auf der Ausstellung eine Vertretung findet. Verschiedene industrielle Großbetriebe von hier haben ebenfalls schon ihre Beteiligung angemeldet. Der Magistrat verlangt für die Zwecke der Ausstellung den Betrag von 27 000 Mark.

— Eine Schenkung an die Stadt. Frau Elisabeth Hauswald hier hat der Stadtbürgerschaft Magdeburg für ihre Münzenausstellung aus der Sammlung Magdeburger Münzen ihres verstorbenen Gatten vier schöne und selte Münzen im Gesamtwert von 3000 Mark zum Geschenk gemacht. Die Stadtverordneten werden erachtet, die Schenkung anzunehmen.

— „Der zerbrochene Krug“ und hierauf „Der Geizige“ werden am kommenden Sonntag, nachmittags, im hiesigen Stadttheater zu kleinen Preisen gegeben. Karten sind im Vorverkauf im Arbeiterseitkant und in der Buchhandlung Volksbüro zu haben.

— Wegen Widerstandes und Gefangenbefreiung hat das Landgericht Magdeburg am 3. Oktober den Arbeiter Wilhelm Höder zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Drei gleichfalls verurteilte Mitangestellte haben sich bei dem Urteil beruhigt. Nur H. hatte sich auf das Urteil Revision eingelassen, die indessen am Sonnabend vom Reichsgericht als unbegründet verworfen wurde.

— Wenn keine Kosten entstehen, dann — . Seit einer Reihe von Jahren wird regelmäßig jedes Jahr vom Arbeiterausschuß der Station Magdeburg-Hauptbahnhof der Antrag auf Einrichtung einer ununterbrochenen Ruhezeit von 30 Stunden nach jeder Nachtdienstperiode gestellt. Es kommen hierfür Leute in Betracht, die sieben Nächte hintereinander Dienst tun mühten. Der Antrag wurde bisher noch jedesmal abgelehnt mit der Begründung, es erwachsen Kosten. Natürlich gibt es auch Leute, die da jagen, sie könnten auch nicht immer bei ihrer Familie sein. Das ist schon richtig! Es ist aber doch etwas anderes, wenn jemand sieben Nächte in der Woche arbeiten und am Tage ruhen muß, als wenn ein anderer in seinen Ruhezügen auf die Jagd geht oder sich irgendwelche Verstreitung macht. Es ist deshalb kein Wunder, wenn die Arbeiter kein großes Interesse mehr zu dem Arbeiterausschuß haben und ihn lediglich als ein Dekorationsstück der Verwaltung ansehen.

Der Balkanrieg.

Die Note der Mächte.

Entsprechend dieser Note soll die Note der Mächte der Türkei ausgetauscht werden. Den Türken wird der erste Rat gegeben, die Vertreter der Balkanstaaten in der Hauptstadt anzunehmen.

Das türkische Ministerium aber mag nicht, selbständig zu entscheiden. Der Ministerrat hat daher die Einberufung einer allgemeinen Nationalversammlung unter dem Präsidium Kiamil Pascha. Es sollen daran teilnehmen die hohen Beamten, die Generäle und die höchsten Hämpter der Armee, die Senatoren, andre erfahrene und angefechtene Leute und pensionierte hohe Beamte. Kiamil will es ihrer Unfehlbarkeit anheigen, ob die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden sollen. Je größer der Kreis der Vertreter ist, um so geringer wird die Aussicht auf den Erfolg.

Gezögert haben sind griechische Rumänen und Bulgarien neue Söldnerzulieferungen entgegen. Sie erhalten aber nur dann erneutes Gesetz, wenn die Söldnerer Verhandlungen wirklich erfolglos

X Gestohlen wurden im Klubhaus "Germania" der Tennisplätze am Sedanring aus verschlossenen Schränken, die von den Tätern aufgebrochen sind. Tennisbälle, Tennischuh, Handtaschen u. a. m.; aus einer Wohnung in der Friedenstraße ein goldener Klemmer; aus einem verschlossenen Keller mittels Einbruchs 20 Flaschen Portwein; aus dem Hinter des Hauses Prälaturstraße 18 ein Fahrrad "Parade" mit schwarzem Rahmen schwarzen Felgen, Freilauf und nach oben gebogener Lenkstange; aus einer Wohnung in der Wölfestraße eine goldene Damen-Montoiruhr und eine Dublet-Herrnruh mit Sprungdeckel nebst goldener Kavalierkette (die Diebin ist im letzten Falle eine unbekannte Frauensperson, etwa 35 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank, mit braunem Haar und dunkel gekleidet, die angegeben hat, in der Bismarckstraße zu wohnen); aus einem Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Nachtweidestraße befindet, unter erschrockenden Umständen sechs Hühner. —

X In Haft genommen wurden der Schäfer Wilhelm B. von hier (Südenburg), dem von drei Ackerbürgern dortselbst 152 Schafe zum Hütten übergeben waren, von denen er 52 Stück nach und nach für 1140 Mark unberichtig verkauft hat; die berufslose Emma King aus Erfurt, die von der dortigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall steckbrieflich verfolgt wird, und sich hier eines Diebstahls sowie der Nebertretung des § 361 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs schuldig gemacht hat; der Schuhmacher Max M., bei dem die R. unangemeldet wohnte, wegen Verdachts der Habserei und Vergehens gegen § 180 und 181a des Strafgesetzbuchs. —

X Zu Haft genommene Einbrecher. Festgenommen wurden der Schmied Friedrich Böse sowie die Arbeiter August und Paul Schneider (Südenburg), die von der Kriminalpolizei als die Diebe ermittelt sind, die im vorigen und in diesem Monat in Ställen und Lauben, die in Gartenparzellen gelegen sind, und in Kontoren Einbruchsbüchsen ausgeführt haben. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, stahlen sie in der Nacht zum 25. Dezember aus zwei Lauben in der Schillstraße vier Kaninchen und verschiedene Handwerkzeug; in der Nacht zum 29. Dezember aus einem Stalle in einer Gartenparzelle zwischen Lutherstraße und Wühne vier Hühner, drei Kaninchen und zehn Lauben; in der Nacht zum 31. Dezember aus einem Kontor am Fuchsberg 13 zwanzigstel Ritter-Sigaretten (in derselben Nacht verliefen sie in einem Kontor in der Nähe des Südenburger Bahnhofs einen schweren Diebstahl auszuführen); in der Nacht zum 4. Januar aus einer Laube in einer Gartenparzelle an der Städtfurter Straße 18 Lauben, zwei Hühner, ein Steinmeier und einen Hammer; in der Nacht zum 5. Januar aus einem Stall in einer Gartenparzelle an der Braunschweiger Straße vier Hühner und vier Enten; in der Nacht zum 8. Januar aus zwei Lauben in einer Gartenparzelle an der Döbendorfer Straße 23 Lauben und sechs Hühner; in der Nacht zum 9. Januar aus einem Stall einer Gartenparzelle in der Schillstraße ein Kaninchen und vier Hühner; in der Nacht zum 11. Januar aus zwei Ställen einer Gartenparzelle am Kroatenweg 15 Hühner und zwei Lauben. Zudem kommen noch weitere gleiche Diebstähle auf das Konto der festgenommenen Verbrecher. Das Gesamt haben sie zum Teil an verschiedene Händler, zum Teil weiterverkauft, während sie einen Teil und die Kaninchen selbst verzehrt haben. —

Über die leerstehenden Wohnungen in Magdeburg nimmt das städtische Statistische Amt alljährlich am 1. November eine Statistik auf. Über die Statistik vom 1. November 1912 heißt es in dem Bericht des Statistischen Amtes:

Die seit 1908 beobachtete Zunahme der leerstehenden Wohnungen hat sich auch in 1912 fortgesetzt, allerdings nur in unbedeutendem Maße. Die Zählung vom 1. November ergab im ganzen 1891 leerstehende Wohnungen gegen 1883 und 1886 in den beiden Vorjahren. Scheidet man die sieben eingemeindeten Vororte aus, so ergibt sich seit 1908 eine von 885 auf 1182, 1415, 1537 und 1588 steigende Ziffernreihe der leerstehenden Wohnungen, die sich auf 698, 855, 957, 1068 und 1102 Grundstücke verteilen. Es hat also seit 1908 die Zahl der leerstehenden Wohnungen um 86 Prozent, der Grundfläche mit leerstehenden Wohnungen nur um 58 Prozent zugenommen. Will man den Gründen der Zunahme etwas näher nachgehen, so muß man ver suchen, die beiden bestimmenden Faktoren des Wohnungsmarktes, das Wohnungszangebot und die Wohnungsnachfrage getrennt zu behandeln. Nach der auf Grund der Statistik der Neu-, Umbauten und Abbrüche vorgenommenen Fortschreibung der Zahl der Wohnungen ist der Wohnungszugang erheblich geringer gewesen als im Vorjahr; wenn trotzdem die Zahl der leerstehenden Wohnungen noch etwas zugenommen hat, so weist dies darauf hin, daß auch die Nachfrage nach Wohnungen zurückgegangen ist. Es scheint dies nicht ganz mit dem Ergebnis der Fortschreibung der Bevölkerung übereinzustimmen, welche für das Jahr vom 1. November 1911/12 einen Zugang von auswärts von 53 873 und eine Zunahme von 6463 Köpfen nachweist gegen 51 224 bzw. 4995 in dem Vorjahr, jedoch darf nicht außer acht gelassen werden, daß der Zugang zu 72 Prozent auf Alteintehende entfällt.

Entsprechend der Abnahme der Bautätigkeit hat sich auch die Zahl der in Neubauten des letzten der Zählung vorangegangenen Jahres leerstehenden Wohnungen vermindert und betrug nur noch (im alten Gebietsumfang) 171 gegen 284 in 1911 oder in Prozenten aller neu errichteten Wohnungen 12,1 Prozent gegen 15,8 und 17,2 in den Vorjahren. Wenn diese Zahl verhältnismäßig hoch erscheint, so darf nicht vergessen werden, daß 36 Prozent der neuen Wohnungen erst im September und Oktober, also kurz vor der Zählung gebrauchsfertig geworden sind. Im ganzen entfielen von den 1413 neuerrichteten Wohnungen des alten Stadtgebietes 160 auf die Baugenossenschaften und 1258 auf die übrige Bautätigkeit (Vorjahr von 1799: 249 und 1550), von den leerstehenden neuen Wohnungen jedoch auf die Baugenossenschaften nur 3, so daß nach Abzug dieser der Anteil der leerstehenden unter den neuen Wohnungen sich auf 13,4 Prozent erhöht. *

Von dem gesamten Wohnungsvorrat (bewohnte und leerstehende zusammengekommen) standen am 1. November 1912 2,28 (Vorjahr 2,24) Prozent leer, insbesondere im östlichen Stadtgebiet: 2,31 gegen 2,28, 2,15, 1,83 und 1,85 in den Vorjahren. Für die sieben Vororte ergibt sich nur ein Überbruch von 1,48 (Vorjahr 1,88) Prozent. Unter den einzelnen Stadtteilen Alt-Magdeburgs hat sich die Zahl der leerstehenden Wohnungen am stärksten vermehrt in der inneren Stadt (von 304 auf 404, also um fast ein Drittel), in Neustadt (Alt-Neustadt von 202 auf 236, Neuer Neustadt von 78 auf 102, zusammen von 280 auf 338) und Buckau von 54 auf 85. Zugemessen hat ferner noch die südliche und westliche Stadterweiterung von 143 auf 151 und die rechtselbischen Teile von 44 auf 48. Die übrigen Stadtteile haben abgenommen, und zwar insbesondere Wilhelmsstadt von 370 auf 282, Südenburg von 239 auf 201 und die Weststadt. Teile der Nordfront von 83 auf 79. Im Verhältnis zum gesamten Wohnungsvorrat war der Überbruch am niedrigsten in Buckau und der Neuen Neustadt mit je 1,3 Prozent, es folgen Südenburg (1,8), Friedrichstadt und Berlin (2,3), Südfront (2,5), Nordfront (2,7), innere Stadt (2,8), Wilhelmsstadt (2,8). Am höchsten stand 1912 die alte Neustadt mit 3 Prozent.

Betrachtet man die leerstehenden Wohnungen des alten Gebietsumfangs nach ihrer Größe, so ergibt sich, daß die Zunahme diesmal in der Hauptstadt die kleineren Wohnungen betrifft, und zwar unter diesen wesentlich nur die Hinternwohnungen, deren bei den Wohnungen von 1 bis 3 Zimmern und Küche 314 gegen 257 im Vorjahr (Bordertwohnungen) Zunahme nur von 419 auf 427 leerstanden. Im ganzen betrug der überschüssige Wohnungsvorrat bei den Wohnungen von 1 bis 3 Zimmern und Küche 1,8, von 3 Zimmern 2,2, von 4-8,1, von 5 und mehr 4,5 Prozent. —

Ein Schornsteinbrand wurde am Sonnabend abend der Feuerwehr vom Breiten Weg 92 gemeldet. Das mit einem Fahrzeug ausgerückte Kommando hatte 1 Stunde zu tun, um den brennenden Fuß mittels Besen und Kügel zu besiegen. —

— Kann ein Diebstahl an Gegenständen verübt werden, die sich in keinem eigentumsberechtigten Besitz befinden? Mit dieser Frage hatte sich am Sonnabend das Reichsgericht zu beschäftigen. Das Landgericht Magdeburg hat am 19. September v. J. den Modeltschler Gottfried Erfurt und dessen Ehefrau Anna wegen gemeinschaftlichen Diebstahls zu 9 bzw. 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Zu den Angeklagten, die in Löhndorf wohnen, war am 31. März v. J. die Tante der Angeklagten G. mit ihrem Enkelkind aus Waldorf zur Besuch gekommen. Als die alte Frau plötzlich am 8. April an Herzschlag starb, führten die Angeklagten am andern Tage mit dem Enkelkind nach W. öffneten mit den Schlüsseln, die sie der Verstorbenen abgenommen hatten, die Wohnung. Aus dieser entwendeten sie mehrere Gegenstände, die sie mittels Handwagens zur Weiterbeförderung nach dem Bahnhof fuhren, sowie zwei Chaffausbücher. Auf letzteren ließen sie sich die Beiträge von 176 und 146 Mark auszahlen, während ihnen der Beitrag von 1000 Mark verweigert wurde, da auf die hohe Summe fristgemäße Kündigung nicht erfolgt war. Der Angeklagte kündigte deshalb das Geld und befand dann auch später den Restbetrag ausgezahlt. In ihrer Befürchtung behaupteten die Angeklagten, sie hätten nur zum Vorteil des Enkelkindes, das Erbe war, gehandelt, um Übergriffe seitens des Vormundes zu verhindern. Das Reichsgericht hält, entgegen dem Antrag des Landgerichts, das Urteil auf und verbietet die Sache an das Landgericht zurück, da in dem Urteil nichts darüber gesagt sei, ob die Chaffausbücher sich zur Zeit der Begnadung bereits im Gewahrsam einer andern Person befunden haben. —

Der Magdeburger Venustaler. So wie einmal in Deutschland der Taler aufgekommen war, nicht lange vor 1500, liebte man es auch, das schöne handliche Geldstück in einer kunstvollste oft herborragenden Weise auszustatten und ihm vor allem ein recht abwechselndes Gepräge zu geben. Es stand vielfach in Beziehung mit den Beiteignissen, und so versteht man, wenn der Bilderrichtung unserer deutschen Taler vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ein ganz ungeheure ist. Vielfach befanden die Taler nach ihrem Gepräge — und dieses ist oft recht wunderlich — eigne Namen; man kennt, um nur wenige zu nennen, Hochzeits-, Sterbe-, Glaubens-, Seligkeits-, Rebellen-, Lügen-, Wahreits-, Magister-, Hausschneids-, Brillen-, Gloden- usw. Taler.

Mit das Abschiedsrede der Art hat uns die Münzprägung der Stadt Magdeburg Anfang des 17. Jahrhunderts hinterlassen, nämlich sogenannte Venustaler, die die Grundlage des Volksmund anders umgetaufen hat. Man wollte die Gründung der Stadt feiern und setzte als ihren Erbauer den Kaiser Otto den Großen auf die Vorderseite der Münze. Auf der Rückseite aber fand naht die Meinung Ausdruck, daß Magdeburg eine Burg der Magde Venus war. So ward vor einer Burg im Hintergrund ein von Lauben und Schwänen gezogene Wagen dargestellt, auf dem die nackte Venus ganz in der derben Stilisierung der Zeit, umgeben von den ebenso wenig angezogenen drei Grazien zu sehen ist. Darunter stehen noch die Verse:

Benuß die heydnisch Göttin zart,

So bloß hier angebietet warb.

Nun ist Gottlob das göttlich Wort

Gingegeen gepflanz an dis Ort.

Die Taler hießen allgemein Gutenfarentaler. Es sind heute große Seltenheiten.

Einige Exemplare gehören zu den kostbarsten Stücken einer bedeutenden Spezialsammlung Magdeburger Münzen und Medaillen aus dem Besitz des verstorbenen Dr. Gustav Adolf in Magdeburg, die am 18. d. M. durch die Firma Rudolf Kubé in Berlin zur Versteigerung kommt. Die Sammlung ist reich auch an andern Raritäten, vornehmlich aber interessant, weil sie auf einem kleinen Sondergebiete die Entwicklung des deutjden Münzwesens von der sächsischen Kaiserzeit bis zu Friedrich dem Großen an uns vorüberziehen läßt. Die neuzeitlichen Münzen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs sind vor ein paar Jahren eine äußerst sorgfältige Bearbeitung durch den Berliner Gelehrten Professor Dr. v. Schröder erfahren; die Bezeichnungen seines Werkes beruhen zu einem großen Teil auf dem reichen Material der Hausschneids-Sammlung. —

Die verschwundenen Gelbscheine. Vor dem Kriegsgericht der 2. Gardebrigade in Berlin stand am Freitag der Zahlmeisterabpirat Unteroffizier Glode von 1. Kompanie des Kraftfahrtbataillons. Der Angeklagte ist in der Kassenverwaltung des Bataillons beschäftigt. Von der Anklage wurde ihm zur Last gelegt, mehrere Geldbeträge, die von außerhalb an die Kassenverwaltung des Bataillons gesandt worden, unterschlagen und für sich verbraucht zu haben. Unter anderem sollte er auch eine Geldsumme, die das Artilleriedepot Magdeburg für Betriebsstoffen während der Kaisermanöver an das Bataillon abzuführen hatte, veruntreut haben. Als dies Geld nicht eintraf, wurde ein Erinnerungsschreiben nach Magdeburg gerichtet und nun stellte sich heraus, daß die Summe bereits per Postanweisung eingegangen und von dem Angeklagten in Empfang genommen worden war. Glode behauptete, er habe das Geld sowie zwei andre durch die Post eingelangene Beiträge in Empfang genommen und die Geldscheine am folgenden Tag, einem Sonntag, dem Bürgermeister P. der die Sachen zu bearbeiten hatte, auf das Postamt gelegt. Der Geldbeutel bestritt dies ganz entschieden. Er hat das Geld auch tatsächlich nicht einzutragen. Glode blieb jedoch bei seiner Behauptung, und obwohl man ihm nahelegte, die fehlenden Summen herbeizuführen, was für ihn sehr leicht gewesen wäre, da er gutaussehende Eltern und Verwandte hat, beteuerte er seine Unschuld. Er beantragte, um die Sache völlig aufzuklären, selbst gerichtliches Verfahren gegen sich. In der Verhandlung wurde von Vorgesetzten des Angeklagten, einem Oberzahlmeister, bekannt, daß er dem Angeklagten eine Unterschlagung nicht zugetragen habe. Das Kriegsgericht kam zu der Ansicht, daß der Angeklagte das Geld in seiner Freistreue vielleicht auf ein anderes Post gelegt und dann nach seiner Überzeugung bei der Behauptung geblieben ist, er habe es auf das Postamt des Zivilwesels gelegt. Da Sonntags keine besondere Aufsicht in dem Verwaltungszimmer ist, so konnte leicht ein Unbefugter Einlaß finden und das Geld entwenden. Da diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, so kam der Gerichtshof zu einem non liquet und sprach den Angeklagten von der Anklage der Unterschlagung in drei Fällen frei. —

— Auskunftsstelle für Schwerhörige. Der Schutzverband der Schwerhörigen, Bezirksgruppe Magdeburg, hat in Magdeburg, Stephansbrücke 34 I, ein vollentwickeltes Auskunftsstelle für Schwerhörige errichtet. Da im Schutzverband alle zugehörenden Mitteilungen und Erfahrungen gesammelt werden, ist die Auskunftsstelle stets instand, über alle die Schwerhörigenfrage betreffenden Angelegenheiten Rat und Auskunft zu erteilen. Mitteilungen von Erfahrungen werden verschwiegen. Bei schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen. Fernruf der Auskunftsstelle Nr. 3084. —

Konzerte, Theater, Sport &c.
Mitteilungen der Direktionen.

* Städtische Konzerte. Das am Mittwoch den 15. d. M. unter Leitung von Professor Krug-Waldee stattfindende Stadttheaterkonzert Nr. 3 A ist in seinem Hauptorchestervorwerk dem Namen Johannes Brahms gewidmet. Ms. Solistin des Abends wird die Kammer-sängerin Frau Elisabeth Schönemann aus Berlin die Arie aus Puccinis Oper "Tosca", sowie Lieder am Klavier von Hugo Wolf ("Im Schatten meiner Linden", "Der Gärtner") und Richard Strauss ("Wiegenlied" und "Fäcilie") singen. —

* Der 42. Volksunterhaltungssabend, den der Allgemeine Frauenverein am nächsten Dienstag im "Festspielhaus" veranstaltet, bietet Lustiges und Heiteres. Die Konzertpianierein Frau Margot Meissel spielt Kompositionen von Schumann, Liszt und Chopin. Den gesanglichen Teil bestreiten die Konzertsängerin Kleinelein Gertrud Döppner und der Konzertsänger Herr Emil

Wagner, sie singen Lieder von Brahms, Schumann, Schreiber u. a. Die Klavierbegleitung hat Herr K. Dippert freundlich übernommen. Die Recitation liegt in den Händen der heimischen Voix-artisten Frau Marie Stolle-Schlaaf. Sie wird außer einer Dichtung von Schmid-Garolath eine Anzahl heiterer Gedichte vortragen. Die Namen der Mitwirkenden und das reizhafte, sorgfältig zusammengestellte Programm versprechen einen genügsamen Abend. Kartens sind bei Heinrichshofen und Peters und an der Abendkasse zu haben. —

* Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns mitgeteilt, daß die Aufführung des "Barbier von Seville" am Freitag den 17. d. M. aufgehoben ist und dafür "Bar und Zimmermann" zur Aufführung gelangt. —

* Wilhelm-Theater. Das nächste Benefiz ist am kommenden Montag für die erste Sängerin Fräulein Lola Karol; zur Aufführung kommt die beliebte halbsche Operette "Die geschiedene Frau", in welcher die Sängerin die Kara spielt. —

Allgemeine Ortskrankenfasse.

Die eingelammerten Zahlen beziehen sich auf den 4. Januar 1913.

Mitgliederbestand am 11. Januar 1913	Krankenbestand am 11. Januar 1913
männliche . . 6827 (6631)	männliche . . 226 (259)
weibliche . . 2629 (2597)	weibliche, ausschließlich d. Wochen 104 (103)
zusammen 9256 (9228)	zusammen 330 (362)
männliche 71,6 %, (71,8 %)	männl. bes. Mitt. 3,8 % (4,2 %) auf 3,9 %
weibliche 28,4 % (28,2 %)	weibl. Bes. 4,2 % (4,2 %) (4,2 %)
Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 30 (22)	In Krankenhäusern, Heilstätten und anderen Hilfsangeboten befinden sich 14 (18) männliche und 22 (18) weibliche Mitglieder.
Wochnerinnen 11 (13) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (2) Mitglieder.	Wochnerinnen 24 (18) Mitglieder. Sterbefälle 2 (2).
Gezahltes Krankengeld vom 6. bis 11. Januar Mf. 3206,40 (3569,55).	Davon am 11. Januar Mf. 3063,75 (3188,45).

Raufmännische Ortskrankenfasse.

Die eingelammerten Zahlen beziehen sich auf den 4. Januar 1913.

Mitgliederbestand am 11. Januar 1913	Krankenbestand am 11. Januar 1913
männliche . . 4403 (4426)	männliche . . 142 (123)
weibliche . . 5318 (5283)	weibliche . . 207 (155)
zusammen 9721 (9714)	zusammen 349 (277)
männliche 45,3 % (45,6 %)	männliche 3,2 % (2,7 %) auf 3,6 %
weibliche 54,7 % (54,4 %)	weibliche 3,9 % (2,9 %) (2,8 %)
In Krankenhäusern, Heilstätten und anderen Hilfsangeboten befinden sich 14 (18) männliche und 22 (18) weibliche Mitglieder.	In Krankenhäusern, Heilstätten und anderen Hilfsangeboten befinden sich 14 (18) männliche und 22 (18) weibliche Mitglieder.
Wochnerinnen 24 (18) Mitglieder. Sterbefälle 2 (2).	Wochnerinnen 24 (18) Mitglieder. Sterbefälle 2 (2).
Gezahltes Krankengeld vom 6. bis 11. Januar Mf. 2897,96 (2373,52).	Davon am 11. Januar Mf. 2664,07 (222

Gaifon-Räumungsausverkauf

Der Zweck des Ausverkaufs

ist die gründliche Räumung aller Reste und zurückgesetzten Waren

Die Vorteile in diesem Ausverkauf

sehen Sie selbst

wenn Sie nur einige Preise beachten!

Der gewaltige Andrang beweist, daß die

große Preisermäßigung

Beachtung findet.

Glas

Butterdosen mit Deckel jetzt 18,-

Käseglocken mit Deckel jetzt 33,-

Menagen Egal., Pfeffer, Mostrich . . . jetzt 26,-

Vogelbadehäuser mit Deckel jetzt 21,-

Weingläser sonstig jetzt 11,-

Wassergläser gefüllt jetzt 19,-

Wasserflaschen 1 1/2 Liter jetzt 32,- 40,- 42,-

Wasserflaschen gefüllt jetzt 58,-

Glasschalen rumb., empfehl. in Oliven sonst 1.50 1.25 95,-

Bowlenkannen sonst 1.50 jetzt 1.25

Bierbecher mit Rante jetzt 15,-

Teelieder mit Rante jetzt 14,-

Goldrand-Geschirre

echt Porzellan, feston (ausgebogen) ohne Fehler

Teller flach oder tief jetzt 35,-

Mittelteller jetzt 28,-

Kompottsteller jetzt 22,-

Suppenterrinen Größe 0 jetzt 3.00 3.85

Saucieren Größe 00 jetzt 1.05 1.25 1.50

Bratenschüsseln Größe 1 jetzt 53,- 62,- 88,- 1.15,- 1.60,- 1.75,-

Kartoffelköpfe mit Deckel jetzt 2.50,-

Salatschüsseln Größe 1 jetzt 1.15 1.35 1.60,-

Tassen dünn, mit Goldrand jetzt 35,-

Tassen 42

echt Porzellan, Meissner Form, Zwiebelmuster (Ober- u. Unterlage) jetzt

Restposten

Aluminiumgeschirr

extra stark für die Hälfte des regulären Preises!

Bilder

sonst 2.50	jetzt 1.50
sonst 3.00	jetzt 1.75
sonst 3.50	jetzt 2.00
sonst 4.50	jetzt 2.50
sonst 5.00	jetzt 2.85
sonst 5.50	jetzt 3.25
sonst 9.50	jetzt 5.00

Zweites Angebot

Der Ausverkauf dauert nur noch bis Sonnabend,

18. Januar.

Kaffee-Service

sind um 10 Prozent ermäßigt

Emaille-Brotbüchsen oval

für 4 Pfund jetzt 3.60 6 Pfund jetzt 4.10

Plättbretter

gepolstert
160 cm lang, 26 cm breit jetzt 2.25
170 cm lang, 30 cm breit jetzt 2.85

Aquarien

eifig
18×18×18 cm jetzt 68,-
20×16×18 cm jetzt 95,-
25×18×20 cm jetzt 1.35
30×22×22 cm jetzt 1.95

Emaille-Toiletten-Eimer

mit Trichterdeckel . sonst 3.25 jetzt 2.50

Holzwaren

Ahorn-Eierständer sonst 1.00 jetzt 60,-

Nudelrollen groß . . . Stück 33,-

Form Elbing 3.00 2.40

Form Sylt 3.50 2.85

Form Köln 3.75 2.95

Form Paula II 4.00 3.50

Form Melanie 4.50 3.80

Form Liegnitz 5.00 4.20

Form Irene 5.50 4.60

Form Luna 6.00 5.50

Form Paula I 6.50 5.75

Form Lotte 8.50 7.50

Form Harburg 10.00 8.75

Form Renate 12.00 10.00

Porzellan weiß

Kaffeekannen neunkonigl. mit Deckelschutz

Größe 1 2 3 4 5 6 7
jetzt 32 43 58 72 87 1.05 1.28

Ein Posten Milchköpfe jedes Stück 12,-

Ein Posten Zuckerdosen jedes Stück 12,-

Tassen mit Untertasse 3 Stück 29,-

Teekannen jetzt 62 78 92,-

Karlshäder Kaffeetrichter jetzt 1.50

Bratenschüsseln jetzt 35 43 54 80,-

Saucieren 58 68 75,-

Terriinen mit Deckel 1.50 1.80 2.20

Zahnstocherbehälter jetzt 5,-

Kokslöffel 8

Stück

Restposten Bratenschüsseln

echt Porzellan, englisch geröstet,
sonst bis 3.75 jetzt durchweg

95,-

Tafel-Service Porzellan

sonst 15.00 29.00

jetzt 12.50 25.00

Kohlenplatten 2.40

jetzt 2.40

Restposten Tassen

mit Buchstab. sonst 29,- jetzt

18,-

5 Sorten Kohlenschaufeln 16

sonst 12 28 23 21 jetzt

16,-

Garderoben-Leisten 58

mit 6 Haken

sonst 75,- jetzt

58,-

Großes Washbrett 80,-

sonst 95,- jetzt

80,-

Große Eisenschänke 1.15

sonst 1.50 jetzt

1.15

Emaille-Wanne oval, 40 cm

→ → jetzt 95,- ← ←

Emaille-Milchköpfe

→ → mit Ausguß sonst 4 Stück jetzt 95,- ← ←

Steingut

Teller flach und tief jetzt 12 und 8,-

Teller Zwiebelmuster jetzt 14,-

Waschbecken weiß jetzt 68 und 46,-

Waschbecken Zwiebelmuster jetzt 1.15 und 82,-

Tortenglättchen rund jetzt 1.75 und 1.15

Tortenplatten eifig jetzt 2.30 1.80

Milchköpfe Größe 2 3 4 5 6

Zwiebelmuster jetzt 43 34 30 25 20,-

Wasserkanne jetzt 1.30 90 67,-

Hafträger jetzt 62 45 34,-

Lampen

Tischlampe Slinig, komplett mit Glöde jetzt 1.10

Tischlampe 10flig, komplett jetzt 1.90

Tischlampe 10flig, Nr. 288, komplett jetzt 2.90

Tischlampen 14flig, in großer Auswahl, mit weißen u. bunten Glöden

Bißigeriger Preis 3.00 3.75 4.00 4.75 5.00

jetzt 2.65 3.25 3.50 4.25 4.40

Rückenlampen Sorte 1 2 3 4 5

jetzt 46 53 59 93 1.25

Wolf Seelenfreund

Breiteweg 66, an der Fontäne
Sedobstraße 47
Halberstädtter Straße 118a.
215

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 11.

Magdeburg, Dienstag den 14. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung.

Berlin, 11. Januar, mittags 12 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Lisco.

Die erste Beratung des

Gesetzentwurfs betr. die Konkurrenzklause wird fortgesetzt.

Abg. Siebel (Soz.):

Für die Regierung ist bei dieser wichtigen Arbeitnehmerfrage lediglich das Urtheil gegeben, daß es ausgeschlagend gewesen. Es gehört wirklich Mut dazu, sich mit einer so flaggenden Vorlage vor die Angestellten und vor die Öffentlichkeit zu wagen. Die Konkurrenzklause wird auch in dieser Vorlage weiter gehoben und gepflegt und enthält genau dieselben Ungeheuerlichkeit, die von der Regierung in der Begründung an dem bestehenden Zustand gerügt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man will den Pelz waschen, ohne ihn nach zu machen. Die schlimmen Folgen der Konkurrenzklause sind in den letzten Jahren ungeheuer gestiegen. Man konnte ein ständiges Ansteigen der Konventionalstrafe beobachten. Ganze Branchen, die nur sehr wenig Vermöntes hatten, wurden für die Angestellten durch die Klauei gesperrt und ihr Geltungsbereich auch räumlich sehr erweitert. Dadurch befanden sich die Angestellten in vollständiger Abhängigkeit und Ohnmacht gegenüber dem Prinzipal. Da man scheute sich nicht, selbst ihr Ehrenwort für diese Zwecke zu verwenden. Neuerdings sind allerdings durch die Rechtsprechung solche Konkurrenzklause für nichtig erklärt. Auch hierin bedeutet also die Vorlage keinen Fortschritt gegenüber dem Zustand, der bereits durch die Rechtsprechung geschaffen ist. In einem Falle begnügte man sich nicht damit, den Angestellten eine Konventionalstrafe von 20 000 Mark aufzuerlegen, sondern erzwang von ihm noch die Beibringung der selbstschädlerischen Bürgschaft seiner Mutter. (Hört, hört!) Wenn derartige Missstände die

Empörung in den Reihen der Angestellten

leichterlich haben aufflammen lassen, mußte man mit ganz andern Maßnahmen dagegen vorgehen, als sie der schwächliche Versuch des vorliegenden Gesetzes vorsieht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man läßt die Konkurrenzklause nach wie vor zu, um angeblich die Betriebsgeheimnisse und ähnliches zu schützen, von denen der Angestellte während seiner Tätigkeit Kenntnis erhalten könnte. Wer aber den modernen Verkehr mit seiner ausgiebigen Vergleichung, seiner ausgiebigen Reklame kennt, weiß, daß niemand mehr nötig hat, sich besondere Geschäftskenntnisse durch einen Angestellten zu verschaffen, sondern daß Bezugssachenverzeichnisse, Auskunfteien und dergleichen vollständig ausreichen, um die notwendigen Kenntnisse zur Aufmachung eines Konkurrenzunternehmens zu erlangen. Auch fällt es dem Prinzipal ja gar nicht ein, die Einrichtungen und Maßnahmen, die der Angestellte selbstständig getroffen hat, von dem Augenblick ab nicht mehr zu verwenden, wo er den Betrieb verläßt. Wir können daher kein Bedürfnis für die Beibehaltung der Konkurrenzklause erkennen. In der Hauptsache wird sie angewandt, um

den Konkurrenzkampf der Unternehmer auf dem Rücken der Angestellten auszulöschen.

(Sehr wahrs! b. d. Soz.) Besonders seitens der Spezialgeschäfte will man den Angestellten die Möglichkeit, sich selbstständig zu machen, nehmen. Vielleicht wird den Angestellten einfach die Verpflichtung auferlegt, bei einer bestimmten Firma nicht in Stellung zu treten. So zwangen, als in Hamburg ein Warenhaus der Firma Tietz errichtet werden sollte, die dortigen Geschäftsleute ihre Angestellten durch die Konkurrenzklause, bei Tietz nicht einzutreten. Wo ist da mit einem Male das angeblich zu schützende Betriebsgeheimnis hergetreten? Auch die Warenhäuser untereinander benutzen in unerhörter Weise die Konkurrenzklause, indem sie ihren Angestellten verbieten, bei einem andern Warenhaus eine Stellung anzunehmen. Sonst fragte man über angeblich nicht genügende Branchenkenntnisse der Angestellten, und hier sperrt man selbst die Verwendungsmöglichkeit von Arbeitskräften, die in der Tat über genügende Branchenkenntnisse verfügen können. Die Klauei ist für den Prinzipal ein bequemes Mittel, sich

die Angestellten gefügsig zu machen.

Ein Unternehmer erklärt ganz offen, er wolle durch die Klauei den Angestellten gar nicht an den Betrieb fesseln, sondern sich nur Ruhe vor den Wünschen nach Gehaltszulage verschaffen. (Hört, hört!) Die Angestellten fordern einmütig ein gutes Verbot der Konkurrenzklause; die Regierung erklärt das für undurchführbar, aber ohne den Schatten eines Beweises. Auch der Höhe des Gehalts soll die Gültigkeit der Klauei nicht abhängen, die Regierung meint, jede Zahl, die man nennen könnte, sei willkürlich. In Österreich ist es aber sehr wohl möglich gewesen, die Konkurrenzklause für Gehalte bis zu 4000 Kronen vollständig zu verbieten. Verschiedene Bestimmungen des Entwurfs fordern geradezu einen erhöhten Mißbrauch der Konkurrenzklause. Der minimale Entschädigungsatz reicht nicht aus, vor der mißbräuchlichen Anwendung der Klauei zu schützen, zumal das Gehalt der Angestellten in der neuen Stellung auf die Entschädigung anzurechnen werden soll. Ich verstehe nicht, wie die Regierung, die doch durch soziale Wählergruppen die Angestellten bei den bürgerlichen Parteien zu halten sucht, eine solche politische Unmoral

zulassen kann. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Dann sollen noch Ausnahmen von der Entschädigungsverpflichtung zugelassen werden. Wird die Verjährung durch die Klauei nur für die Dauer eines Jahres und für den Umkreis von 2 Kilometern ausgesprochen, so soll die Entschädigung wegfallen. Das beweist, mit wie geringer sozialer Einsicht die Regierung bei der Auffassung dieses Entwurfs vorgegangen ist. Ferner ist dem Prinzipal die Wahl offen zu stellen auf Erfüllung der Vertragsstrafe oder dem Verlust einer ungeheure Empörung ausgelöst. Man droht den Angestellten mit den schändlichen Gardinen, wenn er den Vertrag nicht erfüllt. Wie kann die Regierung es wagen, eine solche

mittelalterliche Barbarei

b vor den deutschen Reichstag zu bringen. (Präsident Dr. Rumpf ruft den Redner für diesen Ausdruck zur Ordnung.) Bisher war derartiges nach dem Handelsgelehrbuch nicht möglich und es muß auch in Zukunft ausgegeschlossen bleiben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Eine wirkliche Befestigung der Mißbräuche bei der Konkurrenzklause ist nur durch ein gutes Verbot der Klauei möglich, und dieses Verbot darf nicht auf die Handelsangestellten beschränkt sein, sondern muß sich auch auf die technischen Angestellten und alle Arbeiter erstrecken. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Man spricht jetzt so viel von einem einheitlichen Angestelltenrecht. Der Reichstag wird gut tun, bei dieser Materie ganz einheitlich ein Verbot der Konkurrenzklause herbeizuführen. In der vorliegenden Form bringt der Entwurf keinen Fortschritt, sondern nur weiße Salbe, die die Regierung gleich widerstreitig hat anfahren lassen, um sie gleichmäßig am Angestellten und Ar-

better zu verteilen. Mit wie unglichen Maß Unternehmer und Arbeiter gemessen werden, geht aus daraus her vor, daß die Arbeiterorganisationen über den Entwurf nicht gehörig sind. Hier gegen protestieren meine Freunde aufs schärfste. (Verhaftete Zustimmung b. d. Soz.) Die Arbeiter sind nur zusammenberufen, um ihnen begreiflich zu machen, daß ein völliges Verbot der Konkurrenzklause undurchführbar sei. Die Herren von der Regierung sollten lieber den Unternehmern Vorträge halten über die

Unstetigkeit und Verwerflichkeit der Konkurrenzklause. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir beantragen die Befreiung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern und werden versuchen, sie so umzustellen, daß den Wünschen der Angestellten Genüge gegeben wird. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Trimborn (Bir.): Wenn man die Konkurrenzklause für die technischen Angestellten in diesem Gesetz nicht gleich mitregeln wollte, so hätte man doch mindestens gleichzeitig eine Vorlage machen sollen, die die Materie auch für die technischen Angestellten regelt. Bei den Kaufmännischen Angestellten ist durch die Konkurrenzklause tatsächlich ein Widerstand hervergerufen. Der wirtschaftliche Wettkampf wird geradezu durch sie aufgehoben. Das Kölner Kaufmannsgericht, das aus ebenso vielen Prinzipalen wie Angestellten besteht, hat festgestellt, daß die Konkurrenzklause vor allem den Zweck hat, die Konkurrenz fernzuhalten, nicht aber den Schutz gegen den Verrat von Geheimnissen. Da muß man sich wirklich fragen, ob die Konkurrenzklause nicht lieber ganz zu beseitigen ist. Die Vorlage verneint dies, doch keineswegs mit ausreichenden Gründen; in der Kommission muß die Regierung sicher noch viel Material beibringen, wenn sie uns von der Notwendigkeit der Konkurrenzklause überzeugen soll.

Weite Kreise des Handels und der Industrie kommen heute schon ohne die Konkurrenzklause aus, bei der es sich vielfach um eine alte Gewohnheit handelt. Gelingt die völlige Befreiung der Klauei nicht, so werden wir prüfen müssen, wie weit eine Milderung zugeunsten der Angestellten in Frage kommen kann. Die Vorlage bringt da den sehr beachtenswerten Gedanken einer Entschädigung für die Angestellten, die im ersten Jahre ein Viertel, im zweiten ein Drittel, im dritten die volle Höhe des Gehalts betragen soll. Richtiger wäre es vielleicht, die Stufen umzukehren, da doch gerade im ersten Jahre die Beschränfung durch die Klauei besonders hart empfunden wird. Bedenklich scheint auch die Ausrechnung des Gehalts in der neuen Stelle auf die Entschädigung. Ebenso werden wir über die bei der Entschädigung zugelassenen Ausnahmen noch eingehend in der Kommission reden müssen. Auch das Wahlrecht des Prinzipals zwischen der Erfüllung oder der Vertragsstrafe ist sehr bedeutsam und muß noch eingehend erörtert werden. Wenn wir die Vorlage nach allen Umgestaltungen, die die Kommission zweifellos an ihr vornehmen wird, betrachten, wird die Mehrheit der Kommission vielleicht sagen: Es ist die Wollschlacht. (Heiterkeit.) Aber ich will nicht prophezeien. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Thoma (nail.): Wir begrüßen die Vorlage, weil wir mit ihr ein neues Stück sozialer Arbeit leisten können. Wir sind bereit, den Interessen der Angestellten sowohl wie nur irgend möglich entgegenzutreten. Besser als dieses Stückwerk für eine einzelne Gruppe der Angestellten wäre allerdings die einheitliche Regelung des gesamten sozialen Angestelltenrechts. Wir wollen das Gesetz so ausgestalten, daß sein Wortlaut und nicht der erkennende Richter entscheidet, was Rechtes ist. Überflüssiges muß wegfallen, so z. B. die ausdrückliche Aufrechterhaltung des § 188 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Es ist ganz selbstverständlich, daß Rechtsgeschäfte, die gegen die guten Sitten verstossen, nach wie vor ungültig sind. Die ganze Einrichtung der Konventionalstrafe hat etwas Kleinliches an sich. Eine großzügige Regelung der Materie müßte jede Kleinlichkeit herauslösen. Dazu rechnen wir z. B. die sogenannte kleine Konkurrenzklause des § 75b. Der Bindung der Klauei an eine bestimmte Gehaltsgrenze könnten wir zustimmen. Mit dem sozialdemokratischen Nieders stimme ich darin durchaus überein: es muß für den Fall der Aussiedlung einer Konventionalstrafe ganz ausgeschlossen sein, daß daneben oder wahlweise der Prinzipal auch noch berechtigt sein soll, die Erfüllung zu verlangen, oder einen Schaden zu liquidieren, der über die Höhe der Konventionalstrafe hinausgeht. Wir haben nichts gegen die Übernahme des Paragraphen aus dem neuen Schweizer Gesetz, der dem Prinzipal im einzelnen Falle die Beweislast auferlegt, welches denn seine gefährlichen Interessen sind. Ist die Behauptung richtig, daß es schutzwürdige Interessen der Prinzipale in dieser Richtung überhaupt nicht gibt, dann würde damit die Konkurrenzklause in der Praxis fortfallen. Arbeiten wir so in der Kommission, dann werden wir einen wirklichen sozialen Fortschritt erringen. (Bravo!)

Abg. Dr. v. Beit (kan.): Der Vorzug der Vorlage ist, daß sie die bestehenden Missstände klar zeichnet. Ob der Weg, den sie zur Befreiung dieser Missstände angibt, der richtige ist, ist eine andre Frage. Gegen eine völlige Befreiung der Konkurrenzklause sind wir. Das infolge der vorgebrachten Entschädigung viele Prinzipale von der Konkurrenzklause absehen werden, wie die Vorlage annimmt, halte ich für eine zu optimistische Annahme. Will man eine Gehaltsgrenze für die Konkurrenzklause festlegen, so müßte man wenigstens auf 4000 bis 5000 Mark gehen. Offenbare Missstände müssen abgeschafft, zugleich aber auch die berechtigten Interessen der Prinzipale geschützt werden. (Bravo! rechts.)

Abg. Weinhausen (Dortm. Bp.): Die Gehilfenschaft verlangt einmütig die Befreiung der Konkurrenzklause. Ob diese hier durchzuführen ist, scheint mir trotz der theoretisch sehr warmen Rede des Herrn Trimborn noch sehr fraglich. jedenfalls sind wir bereit, auch an ihrer Beschränkung mitzuverantworten. Wir stehen nicht auf dem Standpunkt: alles oder nichts! und wollen deshalb in der Kommission an der Umgestaltung der Vorlage mitarbeiten; sie wird dann die Einleitung zur völligen Befreiung der Konkurrenzklause sein. (Bravo! b. d. Frei.) Wir bedauern nur, daß die Vorlage nicht auf die Gewerbebetriebe ausgedehnt ist. Gerade die technischen Angestellten bedürfen eines besonderen Schutzes. (Bravo! b. d. Frei.)

Abg. Domke (Pole): Wir werben in erster Reihe für völlige Aufhebung, in zweiter für mögliche Einschränkung der Konkurrenzklause eintreten.

Abg. Warmuth (apt.): Die Vorlage wird den Wünschen der Handlungsgehilfen nicht in genügendem Maße gerecht. Die Konkurrenzklause muß auf Geschäft- und Betriebsgeheimnisse beschränkt werden; ferner darf sie bis zu einer gewissen Gehaltsgrenze überhaupt nicht geduldet werden. Auch die Kurenzeit von drei Jahren, die der Entwurf vorsieht, ist zu lang. In der Entschädigungsabschaffung trifft der Entwurf nicht das Richtige; gerade im Anfang wird die Beschränkung durch die Klauei am schärfsten, und deshalb müßte in dieser Zeit die Entschädigung am größten sein. In diesen Richtungen muß den Wünschen der Handelsangestellten entgegengekommen werden, und das würde auch den Interessen der Prinzipale nicht widerstreiten. Wir würden, daß uns bald auch ein Gesetz zur Regelung der Konkurrenzklause bei den technischen Angestellten vorgelegt werde. (Bravo! rechts.)

Abg. Behrens (Wittsch. Bg.): Der Entwurf löst die Frage nicht befriedigend, aber wir danken für seine Einbringung, denn wir können nun hinschreiben, was wir wünschen, das ist vor allem die völlige Befreiung der Konkurrenzklause. Den Mittwoch

müssen wir auf andre Weise schützen. (Sehr richtig! b. d. Wittsch. Bg.) Das müßte nicht nur völlig verboten, sondern sogar unter Strafe gestellt werden: das ist der Abschluß einer Konkurrenzklause mit Widerständen.

Abg. Dr. Quack (Soz.):

Wer in der Kommission nicht für das völlige Verbot der Konkurrenzklause eintritt, trägt dazu bei, daß die preußische Lage der Angestellten bestehen bleibt. Es wird damit jeder soziale Fortschritt im Handelsgewerbe so gut wie unmöglich gemacht. Ich erinnere daran, daß der preußische Handelsminister die Konkurrenzklause mit dem Koalitionsrecht in Verbindung gebracht hat, sie soll auch angewendet werden, wenn ein Angestellter sich an einer dem Prinzipal unangenehmen Koalition beteiligt. Weiter will ich darauf hinweisen, daß die Schwierigkeiten, die die Liberalen darin finden, dem Bestreben der Konkurrenzklause radikal entgegenzutreten, wirtschaftlich und sozial verständlich sind. In der Brüder des Herrn Weinhausen leben zwei Seelen. Die Herren wollen den Handlungsgehilfen helfen, sie wollen es aber auch nicht mit den Liberalen verderben. Vor 50 Jahren hat Schulze-Delitsch Bassalle gegenüber betont, die Freiheit der Entwicklung bestehet darin, daß jeder unbefeuert von den von der Natur in ihm gelegten Kräften den höchsten, ihm erreichbaren Gebrauch machen könne. Was ist heute von diesem Ideal übergeblieben? Um schärfsten sehen wir die Konkurrenzklause in der chemischen Industrie angewendet in einer Weise, die eine freie Entwicklung der Persönlichkeit nicht mehr zuläßt. Die Gegenseite zwischen den Unternehmern und den Gehilfen haben eine so schärfste Form angenommen, daß Sie es nicht einmal fertigbringen, in drückende und an das Unnatürliche grenzende Fesseln zu beseitigen, wie die Konkurrenzklause. Sie stehen hier vor einer Unmöglichkeit, die sich aus ihrer gesamten Stellung ergibt. Sie können weder für das völlige Verbot der Konkurrenzklause eintreten, noch auch für das Verbot des Koalitionsrechts. Und Sie die Konkurrenzklause auzeihten, geben Sie die Entwicklung der freien Persönlichkeit preis vor den übermächtigen Kapitalinteressen. Wir werden in der Kommission versuchen, das völlige Verbot der Konkurrenzklause durchzusetzen. Ich werde mich freuen, wenn das Zentrum uns dabei helfen wird, wenn seine Mitglieder nicht nur vorsichtige, sondern auch energische Kämpfer sein werden.

Von Ihnen und der Haltung der Liberalen wird es abhängen, ob es möglich sein wird, endlich die persönliche Freiheit der Angestellten sicherzustellen, die Sie vor 50 Jahren versprochen haben, und für die heute nur die Sozialdemokraten kämpfen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Marquart (nail.): Die gefaßte Handlungsgehilfenschaft stellt die Notwendigkeit der Konkurrenzklause in Abrede. Sie dient heute einfach dem Zweck, der Konkurrenz kein eingearbeitetes Personal zuzunehmen zu lassen. (Sehr richtig!) Der Entwurf genügt keineswegs den Ansprüchen der Handlungsgehilfen. Die Zulassung der Klauei auf Erfüllung und auf der nicht gedeckten Schaden würde direkt eine Verschärfung des bestehenden Rechtszustandes für die Gehilfenschaft bedeuten. (Hört, hört!) Noch gar nicht berührt ist die geheime Konkurrenzklause, die auf Verabredung eines Konzerns von Prinzipalen beruht und die Gehilfen in einer Weise bindet, die an Zeiten des Mittelalters erinnert. Wir treten für das freie Recht der Arbeit ein, ein, das in dem Rechtsbewußtsein des Volkes wurzelt. (Bravo! links.)

Abg. Wolfstein (Dortm. Bp.) erwidert dem Abg. Quack, daß die Liberalen nemals, auch Schulze-Delitsch nicht, die Vertragsfreiheit für einen undurchbrechbaren Grundatz erklärten haben.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Trimborn (Bir.) geht die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Hierauf verzagt sich das Haus. Nachste Sitzung Montag 1 Uhr. (Jugendgetrete, Glat des Innern.)

Aus der Parteibewegung.

Mag. Radestod †. In Vangelbrück bei Dresden starb in der Nacht zum Freitag der Genosse Mag. Radestod, der seit der Gründung des Verbandes deutscher Konkurrenzvereine dessen Vorsitzender war. Er war 27 Jahre lang Geschäftsführer des Konkurrenzvereins in Pieschen, bis ihn seine Krankheit zwang, sein Amt niedergelegen.

Quittung. Im Dezember gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeträge ein: 3. Berlin Machetes 10,-; Stettin für Binnen Schiff, 11,20; 4. Meiningen I. Quart. 125,70; 5. Hanau-Gelnhausen I. Quart. 1811,20; 6. Köln Reg. B. 20,-; Höchstädt-Lingen fonto 1000,-; 7. Württemberg I. 11. Fr. 1. Quart. Sa. 3144,93; 9. Berlin Französisch-Brücke b. d. Roll. d. Fa. Westendorf & Pieper 7,30; 10. Falckenberg (Oberholz) I. L. 8,-; 11. Bez. Oberschlesien f. 9. Fr. 1. Quart. Sa. 289,17; Bez. Oberschlesien f. Binnenschiff 35,55; 12. Borna, 14. Jäsch. Fr. 1. Tonno 250,-; 14. C. H. Bhd. 30,-; b. Roll. d. Kunstsäferei Wilke, Neufölln 4,20; 16. Salzwedel-Gärdelegen, I. Quart. 401,65; Orlaerstadt-Oscherleben, I. Quart. 589,11; 12. Jäsch. Fr. 1. Tonno 1000,-; 17. Bez. Görlig f. 6 Fr., 1. Quart. Sa. 1076,24; Berlin Dr. L. A. 100,-; 18. Berlin R. V. B. N. B. 87,3,-; Gust. Leibermann d. König 10,-; 20. Dresden f. Binnenschiff 10,-; 24. Bern B. L. 50,-; 30. Knabe 3,-; Lust 5,-; 31. Meske-Schachtensee 20,-; Oldenburg III. Delmenhorst 85,-; Berlin I. B. 50,-; H. S. 50,-; Hamburg I. 2. Quart. 4000,-; Hamburg II. 2. Quart. 5000,-; Hamburg III. 2. Quart. 2000,-; Henrig. Argentinien 5,-; Gr.-Berlin a fonto j. 8 Fr. 15 000,-

In der November-Quittung muß es unterm 5. statt 8. schles.-holst. Fr. a fonto 1. Quart. 2200,- heißen: 6. schles.-holst. Fr. a fonto 1. Quart. 2200,-. In Summa: 54 812,15. Berlin, den 8. Januar 1913.

Für den Parteivorstand: Otto Braun, Lindenstr. 8.

Matrapas

Mein Favorit

Sulima - cigarette

25-5 Pfl.

Nach
beendeter Inventur
in allen Abteilungen
Verkauf von
Restbeständen
und andern
besonders vorteilhaften
Gelegenheitsposten.

H. LUBLIN

JNVENTUR-VERKAUF

Enorm billig!

Gardinen • Stores

Große Lagerposten

Portieren • Teppiche

Allover-Net

kleingemust. Tüllstoff, in unterschiedl. Ausmahl.

Serie 1	Berlaußwert Meter 1.25	Inventurpreis Meter 80
Serie 2	Berlaußwert Meter 1.90	Inventurpreis Meter 1.45
Serie 3	Berlaußwert Meter 2.75	Inventurpreis Meter 1.80
Serie 4	Berlaußwert Meter 3.75	Inventurpreis Meter 2.25

Ganz außergewöhnlich billig!

Ca. 50 Stück Felle	weiß, grau und gefleckt. Berlaußwert bis 2.00	Inventurpreis Stück 75
--------------------	---	------------------------

Ca. 75 Stück Felle	ca. 175 cm lang, weiß, grau, gefleckt	Berlaußwert bis 9.50 Inventurpreis 4.50
--------------------	---------------------------------------	---

Ca. 500 Stück Brise-Bise

in Englisch 240 und Erbstüll

Serie 1 Englisch	Berlaußwert bis 1.50	Inventurpreis Stück 50
Serie 2 Erbstüll	Berlaußwert 2.00	Inventurpreis Stück 75
Serie 3 Engl. Tüll	Berlaußwert bis 35	Inventurpreis Stück 25

Filztuch-Uebergardinen

2 Schals, 1 Lambrequin

Ca. 20 Garnituren Filztuch	Berlaußwert 3.50 Inventurpreis Garnitur 2.50
Ca. 40 Garnituren Filztuch	Berlaußwert 8.75 Inventurpreis Garnitur 5.75
Ca. 25 Garnituren Filztuch	Berlaußwert 13.50 Inventurpreis Garnitur 9.25
Ca. 30 Garnituren Velvet	Berlaußwert 13.50 Inventurpreis Garnitur 5.75

Ein großer Posten Divan-Decken	in Siliqua, Alcantara, Gobelin und Baumwollgewebe	Inventurpreis 28.50 bis 3.25
--------------------------------	---	------------------------------

Eine großer Posten Kongressstoff	weiß und creme Kongressstoff, gefleckt	Inventurpreis Meter 38 48 38
Kongressstoff, gefleckt, Prima Qualität		Inventurpreis Meter 85 78 65
Reste von Kongressstoff, etwas angeknüpft, zum Säubern des Spiegels		

Linoleum

Linoleum-Teppiche mit Serie	Größe 200x300 200x250 150x200
Inventurpreis St. 13.50 11.50 7.00	

Ca. 10000 Meter Tüll-Gardinen

weiß und creme Inventurpreis Meter
Meter Verlaußwert 1.75

Serie 5	Serie 4	Serie 3	Serie 2	Serie 1
1.10	95	85	55	0.35

Verlaußwert 1.45	Verlaußwert 1.10	Verlaußwert 85	Verlaußwert 55
Meter	Meter	Meter	Meter

Ca. 1200 Paar abgepaßte Gardinen

weiß und creme, Fenster = 3 Schals Inventurpreis

Serie 5	Serie 4	Serie 3	Serie 2	Serie 1
7.00	5.75	4.50	2.75	1.85

Verlaußwert 11.75	Verlaußwert 8.50	Verlaußwert 6.75	Verlaußwert 3.00
Meter	Meter	Meter	Fenster

Ca. 250 Stück Tüll-Bettdecken

über 1 und 2 Betten Inventurpreis Stück

Serie 5	Serie 4	Serie 3	Serie 2	Serie 1
über 2 Bett. 7.25	über 2 Bett. 4.00	5.25	2.50	1.75

Verlaußwert 9.50	Verlaußwert 6.50	Verlaußwert 7.25	Verlaußwert 2.75
Meter	Meter	Meter	Stück

Ca. 1400 Stück Stores

Engl. Tüll u. Erbstüll Größe 150x300 Erbstüll 150x250

Serie 6	Serie 5	Serie 4	Serie 3	Serie 2	Serie 1
14.00	10.75	8.00	6.00	4.75	1.85

Verlaußwert 25.50	Verlaußwert 19.50	Verlaußwert 13.50	Verlaußwert 9.75	Verlaußwert 7.50
Meter	Meter	Meter	Meter	Meter

Ca. 125 Fenster Künstler-Gardinen

2 Flügel, 1 Lambrequin Inventurpreis Fenster

Serie 4	Serie 3	Serie 2	Serie 1
7.50	6.50	5.75	4.75

Verlaußwert 12.75	Verlaußwert 10.50	Verlaußwert 8.25
Meter	Meter	Fenster

Ca. 2000 Meter Scheiben-Gardinen

weiß und creme Inventurpreis Meter

Serie 4	Serie 3	Serie 2	Serie 1
85	60	40	25

Verlaußwert 1.25	Verlaußwert 90	Verlaußwert 65
Meter	Meter	Meter

Mulle und Madrasstoffe

in entzückenden Farbenstilungen

Ca. 200 Meter Mull, farbig	Berlaußwert 1.75	Inventurpreis Meter 1.15
----------------------------	------------------	--------------------------

Ca. 175 Meter Madrasstoffe	Berlaußwert 2.50	Inventurpreis Meter 1.25
----------------------------	------------------	--------------------------

Ca. 125 Meter Madrasstoffe	Berlaußwert 3.50	Inventurpreis Meter 1
----------------------------	------------------	-----------------------

Sümtliche
Spitzen und
Stickereien
sind
Im Parterre-Lokal
auf
extratischen
ausgelegt!

H. LUBLIN

JNVENTUR- VERKAUF

Soweit Vorrat!

Spitzen

zu ganz enorm billigen Preisen.

1 Posten Kambrik-Stickerei	Coupon = 4½ Meter	15
1 Posten Kambrik-Stickerei	Coupon = 4½ Meter	23
1 Posten Kambrik-Stickerei und Einsatz	Coupon = 4½ Meter	48
1 Posten Kambrik-Stickerei	Coupon = 4½ Meter	35
1 Posten Kambrik-Stickerei-Einsatz	verschied. Breiten u. Muster Coupon = 4½ Meter	60
1 Posten Kambrik-Stickerei mit Einsatz	Coupon = 4½ Meter	75
1 Posten Kambrik-Stickerei und Einsatz	moderne Muster Coupon = 4½ Meter	90

1 Posten Kambrik-Stickerei und Einsatz	aparte Muster	Coupon = 4½ Meter 1.10
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	verschiedene Breiten	Coupon = 4½ Meter 42
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	verschiedene Breiten	Coupon = 4½ Meter 68
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	verschied. Muster u. Breiten Coupon = 4½ Meter	80
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	aparte Muster	Coupon = 4½ Meter 95
1 Posten extra breite Null-Einsätze . Meter 1.23		

1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	Coupon = 4½ Meter	1.15
1 Posten Madapolam-Stickerei	moderne Muster	Coupon = 4½ Meter 1.38
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	verschied. Muster	Coupon = 4½ Meter 1.60
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	verschied. Muster u. Breiten Coupon = 4½ Meter	1.90
1 Posten Madapolam-Stickerei und Einsatz	elegante Muster	Coupon = 4½ Meter 2.75
1 Posten Madapolam-Stickerei, verschied. Breiten und Muster	Coupon = 4½ Meter	2.75

1 großer Posten Kambrik-Stickereien und Einsatz
moderne Muster, verschiedene Breiten, mit kleinen Webfehlern
Coupon ca. 4½ Meter **75**

1 gr. Posten Madapolam-Stickereien u. Einsatz **3.90**
extra breit, für Bettgaraturen passend, Wert bis 6.00
Coupon = 4½ Meter

1 großer Posten Rock-Stickerei, verschiedene Muster
Serie III Serie II Serie I
Coupon ca. 25-30 cm breit **1.85** ca. 20-30 cm breit **1.30** ca. 16-22 cm breit **93**
ca. 4½ Mtr.

1 Posten Tüllschleifen	mit Spitze	Stück 18
1 Posten Jabolts	Tüll und Batist	Stück 15
1 Posten elegante Jabolts	Tüll mit Valencienne-Spitze und Einsätze	Serie 1 . . . Stück 33 Serie 2 Stück 45
1 Posten Stickerei-Blusenkragen	verschiedene Ausführungen, weiß, ecru	Stück 33
1 Posten Spachtel-Blusenkragen	verschiedene Ausführungen . . .	Stück 48
1 Posten Spachtel-Blusenkragen	verschiedene Ausführungen . . .	Stück 65
1 Posten Spachtel-Jackenkragen	weiß, ecru, beurre	Stück 1.25
1 Posten Paspel und Rüschen	in verschiedenen Ausführungen	4 Stück 10

1 großer Posten Rock-Stickerei, elegante Muster
Serie 4 Serie 3 Serie 2 Serie 1
pro ca. 28-35 Meter em br. **95** ca. 28-35 cm br. **75** ca. 25-30 cm br. **48** ca. 16-25 cm br. **33**

1 Posten Doppelstoff-Gaunetten
verschiedene Muster, Coupon = 4½ Meter **22**
1 Posten Schweizer Stickerei
Coupon = 4½ Meter **2.10**

1 Posten Stickerei-Enden Einsatz und Spize
zum Ausstechen . . . Stück **75** **38** **23** **15** **8**

Tüll- u. Spachtel-Spitzen

1 Posten Valencienne-Spitze und -Einsatz	pro Meter 2
1 Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze	Coupon, verschiedene Längen 28
1 Posten Tüll, Spachtel und Valencienne	Coupon, verschiedene Längen 42
1 Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze	verschiedene Breiten, Coupon in verschiedenen Längen 65
1 Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze	moderne Muster, Coupon in verschiedenen Längen 85
1 Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze	moderne Muster, Coupon in verschiedenen Längen 1.25
1 Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze	verschiedene Breiten Coupon 10
1 Posten schwarze Spachtel- und Tüll-Einsätze	Meter 12
1 Posten Kunstseide und Spachtel-Einsätze	Serie I Meter 65 Serie II Meter 35
1 Posten eleg. Spachtel- und kunstseidene Einsätze	egru breit, schwarz . . . Wert bis 3.50 pro Meter 1.65

Ein Posten schwarz
Tüllplain-Kunstseide
moderne Muster Meter **1.35**

Ein Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze
Wert bis 4.50
Serie 4 pro Meter **2.25**
Serie 3 pro Meter **1.35**
Serie 2 pro Meter **85**
Serie 1 pro Meter **32**

Extra-Angebot.
Ein Posten Reste Blusen-Samt
in Längen bis 4 Meter, sehr elegante, neue Muster
Serie 3 im Rest pro Meter **1.75**
Serie 2 im Rest pro Meter **1.40**
Serie 1 im Rest pro Meter **90**

Ein Posten Tüll- und Spachtel-Einsätze

Wert bis 4.50

Serie 4 pro Meter **2.25**

Serie 3 pro Meter **1.35**

Serie 2 pro Meter **85**

Serie 1 pro Meter

32

Ein Posten Reste Blusen-Samt

in Längen bis 4 Meter, sehr elegante, neue Muster

Serie 3 im Rest pro Meter **1.75**

Serie 2 im Rest pro Meter **1.40**

Serie 1 im Rest pro Meter **90**

Nur soweit Vorrat!

In allen Abteilungen:

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2.
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Laroe & Münder

Großer Inventur-Verkauf

Sämtliche Pelzwaren zu Räumungs-Preisen!

Schwarz Kanin-Kolliers

mit Schweifen 2.40 2.20 2.05 1.75 105

Schwarz Kanin-Stola

neue Formen, mit Schweifen 10.60 8.40 6.80 5.65 425

Mufflon-Stola

natur- und feinfarbig mit Schweifen 5.65 5.40 4.25 2.55 155

Mufflon-Stola

lange Form, natur und verschiedene Farben 18.30 14.45 11.50 9.75 7.45 655

Nerzmurmel-Stola

in vielen mod. Ausführungen 14.90 12.75 8.95 700

Persianer-Krawatten

(imitation) 2.65 2.25 1.80 145



Fehwamme-Krawatten

verschiedene Formen und Ausstattung

jetzt 14.80 10.80 7.65 6.20 5.50 425

Echte Feh-Krawatten

sehr vorteilhafte Preislagen

jetzt 18.70 15.25 14.90 13.60 10.20 765

Skunks-Opossum-Stola

mod. Ausführungen jetzt 34.85 31.45 27.20 23.70 2210

Echte Skunks-Stola

besonders empfehlenswert 63.75 58.65 38.25 36.55 3230

Fuchs-Kolliers

elegante, moderne Formen 93.50 56.10 38.70 2635

Kinder-Jäckchen

aus Ratinestoff, in weiß und farbig
1.30 1.10 1.05 85 und

65

Baby-Häubchen

gestrickt, weiß und farbig, mit Rüschen
garniert 58-48 und

33

Knaben-Mützen

gestrickt, in weiß und farbig
95 85 75 38 und

28

Mädchen-Hauben

in Tuch, warm gefüllt, mit
Rüsche und Knöpfen garniert,
in allen Farben jetzt 65 Pt.

Mädchen-Hauben

in Wirbelpüslich, warm gefüllt,
mit Band oder Bändern garniert,
alle Farben jetzt 75 Pt.

Mädchen-Hauben

aus Manchester-Samt oder Tuch,
mit bunten Garnituren, großes
Farben-Sortiment jetzt 100 Pt.

Mädchen-Hauben

aus Prima Wirbelpüslich, warm
gefüllt, mit Seidenrüsche und
Seidenband reich garniert, in
vielen Farben jetzt 145 Pt.

Quedlinburg Apollo-Theater Schmalstr. 6

Täglich Vorführungen von abends 8 Uhr an.
Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr: Familien- u. Kindervorführung.
Samstags von 3 Uhr an. Eintritt jederzeit. — Dienstag und
sonntags: Programmwechsel. Die Direktion. R. Bandi.

Kino-Salon Aschersleben, Büstertor 6

Jeden Mittwoch u. Sonnabend Programmwechsel.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 14. Januar

Großer durchdringender Erfolg:

Der Frauenfresser.

Samstags den 15. Januar

Höheit tanzt Walzer.

Sonntag den 16. Januar

Der Frauenfresser.

Freitag den 17. Januar

Der liebe Augustin.

Sonntags der 18. Januar

Der Frauenfresser.

Sonntag, 19. Januar

Die Fledermäuse.

Der Frauenfresser.

Sonntag, 26. Januar

Die Fledermäuse.

Burg.

mitte ausschneiden!

Vorzugsbillett!

Besitzer dieses Billets hat den

Röntg-Lichtspiel

an den Tagen

Montag, Mittwoch

und Sonnabend

auf einen Bildern

die Hälfte.

— Eintritt 6 M.R.

ZENTRAL

-THEATER-

Börlester 200

des

Januar-Programms.

Stadt-Theater.

Dienstag den 14. Januar

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

4. Abend. Serie Gelb.

Martha.

Donnerstag den 16. Januar

Anfang des fol. Mitt. Kammer-

jüngers Alois Beinari.

Der Evangelist.

werden per sofort u.

Öffn. 19.13 eingestellt

Heine, Schröderstr. 47.

Lehring

sich zu einem unter

günstig Bedingungen

Wilhelm Rose, Bäckerstr.

Westereggeln. 217

Nachruf.

Am Sonnabend, 11. Ja-

nuar, verzehrt obiges und

unverzehrt auf dem Gruppen-

Platz in Oberholzen

(Holz) unter guter Freunde

der Klavinet.

Gustav Hartmann

im 22. Lebensjahr. Dies

hörmehr tief seine beiden

Freunde, die ihm ein dauer-

ndes Andenken bewahren

werden.

Bertold Genthe,

Friedrich Hoffmeister,

Eckendorf.

ZENTRALTHEATER

TEL. 1778 - DIR. ANTON LÖLGEN TEL. 1778

Donnerstag den 16. Januar:

Premiere

des großen

Operetten-Gefängers

Der Tanzanwalt

Baudeville-Operette in 3 Akten von Pordes-Mie und Erich Urban. — Musik von Walter Schütz.

In den Hauptrollen:

Die berühmten Wiener Operettstars Polly Kobs und Emil Guttman.

Weitere Pressestimmen

(siehe Sonntags-Zusrat):

5. Man könnte das Stück sogar fast als musikalisches Lustspiel in Sill Offenbachs ansehen. Die Musik verrät in ihrer vornehmsten Fratulatur den Schüler Humperdincks. Sie ist nicht aufs Geratewohl über den Dialog gestreut, wodurch vielmehr organisch aus den Geschehnissen heraus und begleitet sie in entsprechender Weise. Sie hat Stil und außerdem etwas von der jüdischen Sinnlichkeit Lehrs.

6. Die 3 Akte sind sprühend. Das wirkt nur so an unser Auge vorüber und man kommt aus dem Lachen über die drastische Komik nicht heraus.

7. Das Ensemble ist gut eingespielt und besteht durchweg aus eleganten und routinierten Darstellern.

Donnerstag: Gratis-Verteilung der Nr. 8 der Zentral-Theater-Revue.

Lookout

mit Gold- oder Korkenstück

Vorzügliche

3 Pg

Cigarette

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 11.

Magdeburg, Dienstag den 14. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Der Mörder von Ortwig.

Während Paris dem Aphakenprozeß über Bonnot und Garnier mit lästerner Spannung entgegenseht, hat auch die Weltstadt an der Spree auf dem Gebiet der Räuberromantik ihre gleichwertige Sensation bekommen. Seit Donnerstag sind die Urheber des dreifachen Raubmordes von Ortwig in sicherem Gewahrsam, und seit Sonnabend weiß man, daß der Urheber der grausigen Tat kein anderer ist als der „Schrecken der Mark“, der gefürchtete, seit vielen Jahren verfolgte, schon einmal gefangene, aber wieder entsprungene Raubmörder Sternikel.

Durch die Festnahme des gesuchten Verbrechers wird manches Rätsel der Kriminalgeschichte gelöst werden; andre Probleme aber, die nicht so unmittelbar auf dem Gebiet des Tatsächlichen liegen, erscheinen dafür umso verworren und dunkler. Zunächst wird sich aller Welt die Frage aufdrängen, wie es möglich war, daß dieser gefährliche Mann sieben Jahre lang im Herzen des polizeilichen Musterstaates Preußen sein Unwesen treiben konnte, ohne daß es gelang, ihn zu erwischen. Der Markt Brandenburg fehlten alle Kulissen zu einem Räuberchauspiel, wie Berge, Büsteneien, undurchdringliche Wälder. Glatt und flach liegt das Land da; es ist in allen seinen Teilen dicht bebaut und von einem wohlgeordneten Netz der Verwaltung durchzogen. Keine Bevölkerung der Welt wird besser überwacht und schärfer kontrolliert, und innerhalb dieser Bevölkerung kommt, unverkleidet und unmastiert, ein Mensch sich seines sichern Daueins erfreuen, der in allen Ländern der Welt höchstens verfolgt wurde, von dem es an Photographien, Dalmatiskopien und genauesten Personbeschreibungen nicht fehlt.

Benn Sternikel sieben Jahre lang den Behörden gleichsam vor der Nase herumtanzen konnte, so wären dafür allenfalls nur zwei Erklärungsgründe zu finden. Der Verbrecher mußte in seiner äußeren Erscheinung ein Typ sein, der in der Masse der Aehnlichkeit leicht verschwindet, und er mußte mit einer ganz unglaublichen List und Verschlagenheit ausgestattet sein, um sich durch alle ihm gestellten Fallen hindurchzuschlängeln. Aber weder das eine noch das andre trifft zu. Nach dem nebstehenden Bild ist Sternikel ein Mensch, dessen charakteristisches Merkmal schon auf hundert Schritte Entfernung auffallen muß. Gab es noch Zweifel, so mußte ein steifes Gelenk, eine von zahlreichen Narben zerstreute Linke die letzte Völlige Markeit geben. Mit der Visitenkarte an der Hand und ohne Handschuhe ist Sternikel durchs Land gegangen; er hat unzählige Male mit den vorbereitenden Gendarmen den landesüblichen Gruß gewechselt und vielleicht oft mit den Gütern der Ordnung an einem Wirtschaftsstisch gesessen. Keiner hat ihn erkannt. Was aber die angenommene Schlauheit und Geissenheit dieses Verbrechers betrifft, so ist sie, wie in den meisten ähnlichen Fällen auch, weiter nichts als Legende. Zweifellos hat man es auch hier mit einer unnormalen Intelligenz zu tun, denn der Leichtfertig, mit dem dieser erfahrenste aller Raubmörder seinen Plan vorbereitete und seine Komplizen wählte, die Plumpheit, mit der er die Spur seiner Verbrechen zu verwischen suchte, scheinlich die Stumpfheit, mit der er sich der Verhaftung aussekte, stützen ans Unwahrscheinliche.

Wie der Hauptmann von Köpenick, der in anderer, weniger gefährlicher Weise mit den Behörden sein Spiel trieb, so ist auch Sternikel ein gänzlich unbegabter Mensch, und die Glorie der Räuberromantik, die das Haupt des armen Schäfers schwächt, verdankt er lediglich dem gänzlichen Ver sagen seiner bewährten Gegenspieler. Sein trauriger Ruhm, für den er mindestens ein Jahrhundert zu spät auf die Welt gekommen ist, wird im Lichte des Gerichtssaals sehr rasch verblassem.

Dem wie das Talent, so fehlen Sternikel alle übrigen Eigenschaften, mit denen die Phantasie einen Räuberhauptmann fiktiv zu umkleiden liebt. Er hatte kein vornehmes Aussehen, trug keine kostbaren Ringe und warf niemals einem Bettler die goldgefüllte Börse zu. Sondern als Müller und landwirtschaftlicher Arbeiter im Haupberuf, Räuber im Nebenberuf und zeitweilig als flüchtiger Bagabund führte er ein elend-erbärmliches Leben, und mancher kleiner Handwerker hat in den letzten sieben Jahren mehr Groschen nach der Sparflasche getragen, als Sternikel bei seinen zahlreichen blutigen Verbrechen an Geld erbeutet hat. Raubmord ist heutzutage zweifellos die unwirtschaftlichste Methode, durch Verbrechen zu Vermögen zu gelangen. Menschen, die mit einem genügend weiten Gewissen ausgestattet sind, finden leicht hundert weit praktischere, bequemere und ungefährlichere Methoden zur Selbstbereicherung durch Ausplündierung der andern. Wer heutzutage noch Raubmörder ist, muß ein nicht nur moralisch, sondern auch geistig zurückgebliebener Mensch sein.

Und weil Sternikel kein Räuberhauptmann alten Stils, sondern nur ein krankhaft verkommen und entschlich unbedeutender Mensch ist, darum behält auch ihm gegenüber das veraltete Empfinden nicht recht, das zur Sühne für die zahlreichen schrecklichen Taten dieses Verbrechers nach dem Schafott ruft. Die Anhänger der Todesstrafe werden sicherlich nicht versieben, den Fall Sternikel als klassisches Beispiel dafür anzugeben, wie wenig menschliche Erwägungen daran verkommenen Individuen gegenüber am Platz seien und wie der Gesellschaft nichts andres übrigbleibe, als zu ihrer körperlichen Vernichtung zu schreien. Solche Beweisführung überzeugt, daß Menschlichkeit etwas ist, was wir nicht den Raubmördern, sondern uns selber schulden. Ob Sternikel stirbt oder hinter festen Mauern dauernd unschädlich gemacht wird — was kann für die Gesellschaft gleichgültiger sein? Wenn man aber von Abhängigkeit redet — sollte das Leben, das Sternikel seit sieben Jahren geführt hat, wenn er es im Buchthaus vollenden dürfte, irgendeinen zur Nachseitung anlocken?

Naturen wie die Sternikel gehen ihren Weg, weil sie nicht anders können, ohne Überlegung und ohne Bedenken, was an seinem Ende steht. Die Gesellschaft muß sich vor ihnen schützen, aber es ist eine leere Einbildung, zu glauben, daß sie an ihnen ja etwas wie „Gerechtigkeit“ üben könnte. Sie kann mit ihnen nicht rechnen. Aber wenn sie sie tötet, macht sie sich mit ihnen gemein.

Sternikel durch Zufall erwacht!

In der Sonntagnummer der „Volksstimme“ konnten wir melden, daß nunmehr sämtliche Teilnehmer an dem schrecklichen Verbrechen in Ortwig verhaftet worden waren. Es sind dies der 40 Jahre alte Knecht „Otto Schöne“ und die jugendlichen Berliner „Arbeiter“ Willi und Georg Sternikel und Franz Schliewert. Während die Persönlichkeit der drei jungen Komplizen des Mörders bald festgestellt werden konnte, ergaben sich große Schwierigkeiten für die Identifizierung des Knechtes, der sich Otto Schöne nannte und in Ortwig unter dem Namen Heinrich bekannt war.

Dieser Dienstbot Heinrich, von dem man mit Recht annahm, daß er seinen Namen unrichtig angab, machte einen höchst abstoßenden, vermögenden Eindruck; er blieb andauernd bei seiner zynischen Gleichgültigkeit, und alle Versuche des ihn vernehmenden Kriminalamtmanns, ihn über das bereits Gesagte hinaus reden zu machen, blieben fruchtlos. Der Verbrecher ist im Überbruch seit mehreren Jahren beschäftigt gewesen, und viele Personen kennen ihn, so beispielsweise in Neu-Drewin und Zörbke. Er soll hier sehr großspurig aufgetreten sein und u. a. behauptet haben, daß er Rentier und Grundbesitzer sei und ein Vermögen von 8000 Tälern habe. Ein Bahnhofbeamter am Briegener Bahnhof kennt ihn seit 3 Jahren; er hätte ihm allerdings, obwohl er ihn für einen rohen und gewalttätigen Baltron hielte, eine solche Tat nicht zugetraut. Seine grobe Unbeliebtheit erklärt es, daß er wenig Freunde hatte und daß im Anfang die Vermutung auftrat, es mit einem während des Leutemangels herübergekommenen Sachsgänger zu tun zu haben. Er sollte übrigens nicht Heinrich, sondern Philipp heißen. Dieser Name kommt im Überbruch und namentlich in Ortwig häufig vor, und es gibt Leute, die sich entführen zu können glauben, in dem Verhältnis den mißrateten Sohn eines ehemaligen Untiedlers vor sich zu haben. In Briesen, wo er in Untersuchung sitzt, herrscht die Ansicht vor, daß der Täter die beiden Kinder nicht etwa aus Menschlichkeit und Mitgefühl am Leben gelassen hat, sondern daß



August Sternikel.

er sie nach wohlüberlegtem Plan in die dunklen Zimmer eingeklopfen hat. Es scheint seitzuzischen, daß eine gänzliche Ausräumung des Schöfts beabsichtigt war und daß um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, zum Schluß das ganze Anwesen in Brand gesetzt werden sollte, wobei dann die beiden Kinder als die leichten Zeugen der Tat sicher ums Leben gefeuert wären.

Nach weiteren Ermittlungen ist der Dienstbot Heinrich, der nach seiner Behauptung mit einem gewissen Otto Schöne identisch ist, vor 7 Jahren einmal in Berlin gewesen und hat damals mehrere Vermietungsbüros in Anspruch genommen, um Stellung zu bekommen. Ein Vermittler verschaffte ihm Arbeit in der Provinz. Als er in Ortwig seine Helfershelfer zur Mittwirkung an dem Verbrechen überredete, erzählte er ihnen, daß er schon zwei „sichere Sachen“ hinter sich habe; eine habe er in der Gegend von Czanienburg verübt, wo die Verhältnisse ebenso lagen wie in Ortwig; damals sei alles gelungen, wie es geplant gewesen war; für die zweite Tat sei einer unzulässig im Gefängnis.

Auf der Spur.

Bald nachdem sich die Berliner Kriminalpolizei mit dem Kapitalverbrechen in Ortwig amtlich zu beschäftigen hatte, fiel dem Kriminalinspektor Wehn, dem Leiter des Berliner Erkennungsdienstes, die Aehnlichkeit in der Ausführung der Mordtat in Ortwig und dem Blagow'schen Verbrechen, daß Sternikel auf dem Kerbholz hat, auf. August Sternikel hatte mit zwei Komplizen den Müller Knapp überstießen, ermordet und dann das Anwesen in Brand gesetzt. Schon lag ja auch der Fall in Ortwig. Nachdem die Kalischeen Eheleute und das Dienstmädchen ermordet waren, schaffte der Verbrecher die Leichen des Ehepaars nach einer Strohmatte auf dem Gute Ningenwalde und zündete diese an. Wie der verhaftete Mörder später bei seiner Vernehmung selbst angab, hatten er und seine Komplizen, denen er die Hauptshuld zufob, die Absicht gehabt, nahezu das Kalische Gehöft ausgeraubt zu haben, auch die beiden Kinder zu ermorden und dann das Haus in Brand zu stecken. Inspektor Wehn machte dem Dirigenten der Kriminalpolizei, Obergouverneur Hoppe, von seinem Verdacht Mitteilung und erwirkte die Erlaubnis, nach dieser Richtung hin Ermittlungen anzustellen.

Die verräterischen Fingerabdrücke.

Unabhängig von dem Kriminalinspektor Wehn kam auch der nach Ortwig zur Untersuchung des Falles entsandte Kriminalkommissar Maße auf den gleichen Gedanken. Ihm fiel ebenfalls die große Aehnlichkeit der beiden Verbrechen, noch mehr aber die Aehnlichkeit zwischen dem angeblichen „Heinrich“ und dem flüchtigen Sternikel auf. Schon bei der Vernehmung sagte er zu dem Mörder, daß er Sternikel sei. Der Verhaftete, der damals noch sehr zuverlässig war, weil er glaubte, daß seine Komplizen nicht gefasst werden würden, und er diesen die Hauptshuld zuschieben könne, wies die Vernehmung des Beamten Maße auf zurück. Kriminalkommissar Maße ließ den Heinrich alias Schöne im Gefängnis photographieren und nahm mit Hilfe eines Stempelkessels Fingerabdrücke von ihm ab. Mit diesen Bildern versehen, fuhr er nach Frankfurt a. d. O., wo nachmittags Kriminalwachtmeister Waterkamp mit seinem Material eintraf. Eine Vergleichung der Megalaten und der Photographie ergab alsdahl eine überraschende Aehnlichkeit mit Sternikel und „Heinrich“. Konnte vielleicht bei den Photographien ein Irrtum unterlaufen, so war ein solcher keinesfalls bei den Fingerabdrücken möglich. Diese zeigten bei beiden alle Eigenarten bis ins kleinste Detail. Um aber ganz sicher zu gehen, führten die beiden Beamten nun nach Briesen, um den Verhafteten genau zu messen. Auch die neuen Aufnahmen bestätigten, daß man tatsächlich Sternikel vor sich hatte.

Weitere Merkmale.

Bei weiteren Vergleichen fanden sich bei dem Verhafteten nicht nur die bei Sternikel charakteristische Schädelbildung, sondern auch die etwas ungewöhnliche Ohrlage, die schräge Zahnlstellung mit der Sternikel kennzeichnenden Dreiecksbildung und endlich das krume und steife Fingergriff an der linken Hand. Weiter stellte der Beamte fest, daß Sternikel seine Stellung bei Kalies am 28. Oktober vorigen Jahres angetreten hatte. Anfang November kam er nach Briesen und gab dort ein Anserat auf, daß er eine Dreizimmerwohnung mit Pferdestall suche. Ende November, nachdem er die auf das Anserat eingegangenen Angebote hatte, fuhr er nach Briesen und mietete eine solche Wohnung. Dem Wirt erzählte er dabei, daß er einen alten Onkel in Ortwig habe, er wolle sich jetzt ins Privatleben zurückziehen, da er keine Lust mehr zur Landwirtschaft habe. Sein ererbtes Gut beabsichtigte er an seinen bisherigen Ortwiger Jagdpächter zu verkaufen und dann seine Braut, die ihm schon zwei Kinder geschenkt habe, zu heiraten und sich in Briesen zur Ruhe zu setzen. Den Pferdestall brauchte er, um seinem alten Gaul das Gnadenbrot zu geben, ebenso einen Laubenschlag, da er leidenschaftlicher Laubensiebzehner sei. Alle diese Dinge fielen auf, da sie sich auch bei Sternikel finden. Dieser liebte es ebenfalls, stets von seinen Liebesverhältnissen zu sprechen, auch von den dem Verhältnis entsprochenen Kindern und nicht zuletzt von seiner Laubensiebzehner, die er wirklich besitzt. Während er früher immer prahlte, daß er Mühlensiebzehner gewesen sei, prahlte er jetzt mit der Erbschaft von dem verstorbenen Onkel. Allerdings verfolgte er neben der Prahlerei jetzt eine bestimme Absicht, nämlich die Vermietung in Sicherheit über seine Person zu wiegen, da er ja keine Ausweispapiere hatte. Alle diese Feststellungen im Verein mit der Übereinstimmung der Photographien und der Megalaten ergaben die Gewißheit, daß der verhaftete Ortwiger Raubmörder zweifellos mit Sternikel identisch ist.

Das Geständnis.

Nachdem die Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter von dem Ergebnis der jüngsten Feststellungen in Kenntnis gebracht worden waren, wurde in der Gefängniszelle für die ersten Abendstunden eine neue Vernehmung des Verhafteten eingestellt. Sternikel, der bei dem Lokaltermin in Ortwig von der ehemaligen Einwohnerschaft schwer verletzt wurde, muß zu Bett liegen. Gegen 7 Uhr abends begann das Verhör mit dem Verbrecher. Man sagte ihm auf den Kopf zu, daß er der lange gesuchte Raubmörder Sternikel sei. Er leugnete zunächst mit großer Energie, als man ihm aber alle Beweise vorhielt, gab er nach einem Jöger zu, daß er mit Sternikel identisch ist. Er erklärte aber hartnäckig, daß der Raubmord in Ortwig nicht auf sein Konio zu setzen sei; er blieb vielmehr nach wie vor dabei, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich zu überwinden könnten. Nun schlug er widerstandsfrei vor, daß seine in Berlin verhafteten Komplizen ihn zur Mithilfe zu dem Verbrechen gezwungen und diese die Morde allein verübt hätten. Nur an der späteren Verabredung habe er sich beteiligt. Es wurde ihm das Unwahrscheinliche seiner Angaben vorgehalten, so vor allen Dingen, daß die beiden Töchter des ermordeten Ehepaars übereinstimmend bestanden, er sei der Hauptmörder gewesen. Damit stimmten auch die Geschwister seiner Komplizen, der Bruder Herwart und Schliewert, überein. Weiter wurde ihm vorgehalten, daß seine Komplizen junge, schwächliche Burschen seien, die ihn, den alten kräftigen Verbrecher doch unmöglich

Stalle lag, anfachte, habe er zu seinem Schrecken gesehen, daß sie tot war. Auch Calies habe er dann tot aufgefunden. Von Grausen gepackt, sei er jetzt nach der Wohnung gegangen, um nach Frau Calies zu sehen. Diese habe nicht mehr auf dem Bett gelegen, sondern am Boden, mit dem Kopf in einer Blutschale. Sie war mit dem Kopf auf die Fliesen gefallen und hatte sich so die Perlecke ausgezogen. Den Selbstmordstschlaf habe er einem der Berliner Komplizen überlassen, weil er der Meinung war, er verstehe mit "so'nem Ding besser umzugehen". In der folgenden Nacht habe er die Leichen des Chepaard auf einen Wagen geladen und nach der Strohmiete bei Reichenberg gebracht, die er dann anzündete.

Liebschaften und Beute.

Über seine Liebschaften befragt, erklärte Sternicel, daß er deren einen ganzen Heubogen voll hatte. Wenn er darüber etwas sagen sollte, dann wisse er nicht recht, wo er anfangen sollte. Zuletzt hatte er unter dem Namen August auch in der Umgegend von Briesen ein Verhältnis mit einer Dienstmagd. Bei ihr bewahrte er seine besten Kleidungsstücke auf. Er hatte ihr auch einige Mädel gekauft und ihr damit eine Wohnung eingerichtet. Zu dem Kleiderbestand Sternicels gehört auch ein Radfahrrad und dazu eine Schärpe. Diese Sachen werden nicht bei den übrigen Kleidungsstücken, sondern bei einer Brandruine gefunden, die etwa eine Viertelstunde von dem Calischen Gebiet entfernt liegt. Wie sie dahin gekommen sind, will Sternicel nicht wissen. Es hängt das vielleicht mit dem Verbleib des Hauptteils des bei Calies geraubten Geldes zusammen. Sternicel behauptet, er habe von der ganzen Beute nur 100 Mark erhalten, nur Gold und Silber. Er habe nicht die Absicht gehabt, sich dieses Geld zu eignen zu machen. Seine Rache sei damit befriedigt, daß es Calies abgenommen worden war. Er habe deshalb seine Gold- und Silbermünzen auf einem Alter in der Nachbarschaft des Geschäfts versteckt. Diesen Alter hat er auch näher beschrieben, und man wird dort nachsuchen.

Der „wilde Mann“.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sternicel darauf hinarbeitet, für geisteskranke erschöpft zu werden. Er singt ihnen an, davon zu erzählen, daß in seiner Familie viel Krankheit geherrscht habe. Eltern und Geschwister seien am Schlagfluss in jüngerer Zeit gestorben. Er selbst habe wiederholts an den Nerven gelitten und sich mit großen Kosten monatelang ärztlich behandeln lassen. 6 Monate lang sei er wegen Herzerkrankungen in einem Krankenhaus gewesen. Bisher aber waren an ihm Nervenkrankheiten nicht zu spüren. Sternicel stammt aus Nieder-Niedern im Kreise Ruhland, wo er am 11. Mai 1866 geboren wurde. Seine Eltern waren einfache Leute. Sein Vater war Bäckermeister. Die Eltern ziehen mit ihren anderen Kindern nach Ruhland und Westfalen über, weil ihnen die mißtratene Sohn August nichts als Kummer bereitete und die Heimat verließ. Der Vater starb kurz nach der Übersiedlung aus Gram über den verlorenen Sohn am Schlag.

Frühere Mordtaten.

Sternicel hat am Sonntag nach hundertjähriger Vernehrung ein unvorsichtiges Geländnis abgelegt, das die schrecklichen Phantome eines Schauerromans mit übertrifft. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in jüngster Zeit ein solcher Verbrecher existieren und so lange unentdeckt bleiben könnte. Das Sternicel gestanden hat, ist ja ungefeierlich, daß man sich keinerlei tragen müßt, ob es möglich sei, daß ein einzelner Mensch, und wäre er auch der schreckliche Verbrecher, so viele grauenhafte Unratien begehen könnte. Zu jenen die dreizehnte Blattat in Ostwig in ihrer bisher bekannt gewordenen Einzelheiten entstellt genug, so werden diese durch das weiter abgelegte Geländnis des Mörders noch in den Schatten gestellt, wenn man eracht, mit welch unerhörter Grausamkeit die unglichen drei Opfer von dem Mördern und seinen drei Komplizen hingemachelt wurden. Nach alle durchbohrten Phasen dieser Tat erzählte dieser Mensch mit zynischer Gelassenheit und keinerlei Müdigkeit. Auch den Tod an dem Müller Nappe in der historischen Hütte in Plagwitz bei Löwenberg in Sachsen räumte der Verbrecher bei seiner Vernehmung ein. Er gab eine genaue Schilderung der damaligen Bluttat. Weiter hat er sich bekannt, eine ganze Anzahl bisher unerwähnter Mordtaten, die er im Laufe der letzten 10 Jahre verübt hat, einzugeben, darunter einen Mord in Berlin, einen weiteren in Cottbusburg, den Mord an einem Gardisten, der vorher verhaftet war, und eine Reihe weiterer Kapitalverbrechen.

Fingierte Verbrechen?

Über den Klingiger Nord erklärte Sternicel, daß er diesen in Gemeinschaft mit dem bald nach der Tat verhafteten Büttner Pietz verübt habe. Auch hier wollte er den mittleren Schuß der gerechten sein; seine Komplizen sollen nach seiner Darstellung Knoppe allein ermordet haben, während er nur Schüsse seitwärts und sich an der Erstürmung und der Toten Brandlegung der Hütte beteiligt haben soll. Am weitern Verlauf der Vernehmung meinte er schließlich: „Ja, Gott komme, dann ist es ja ganz gleich, den Krebs habe ich ja wohl doch verloren, denn in es gleich, wenn es ihn mir öffnen, meinwege schon morgen. Zu reiten ist wohl nichts mehr, da will ich Ihnen gleich noch ein paar Finger ergänzen, die ich gebraucht habe.“ In weiterer Folge legte der Unbekannt jetzt Geländnis vor, daß er das der Strafanwaltschaft mit mit Hilfe folgen könne. Er räumte eine große Zahl Bluttaten, darunter die oben genannten und viele andre Verbrechen ein. Dazu die von Sternicel eingeräumten Morde ziemlich geschrieben sind, was doch auch mit der Möglichkeit gesetzbar war, daß der Verbrecher auch Untaten gesetzt, nur um die Untersuchung gegen ihn zu verzögern und der Polizei Arbeit zu verursachen.

Stadt-Theater.

Magdeburg. 12. Januar.

Die Zarin von Jacques Offenbach. Mitwirkende: Sängerin Sophie Goblet, Sänger Robert Götzlitz, Sänger der Ritterschaft: Oberstleutnant Robert Becker.

In Golos' großer Oper „Die Zarin“ waren zwei Sänger auf Engagement in Erführung: der uns bekannte Fritz Pfeil und Hermann Götzlitz, beide vom Sängerkollegium in Breslau. Fritz Pfeil sang die Rolle des Cesare, Hermann Götzlitz die des Archimedes durch. Ein treiflich erhabener und der Opern fehlerloses Publikum zeichnete beide Sänger lobend aus. Fritz Pfeil, der die Rolle des Cesare zum erstenmal zum Gesang aufnahm, hatte in seinem Sänger-Loge einen mit einem kleinen, unverzweigten Topf beladenen Kästen gefunden, der ihn zunächst freilich auch etwas unruhig gemacht, im End aber nicht ungedämpft war. Über sein eigentliches Vermögen ließ sich kein verhältnismäßig urtheilen, da es in etwa kein gestrengtes Bild des Archimedes auch einen weniger befriedigenden Sänger ganz leicht erzielen läßt. Zum Ausgangen als Prolog stellte dieser Loge nichts einzuhalten, da er gefährlich wie auch kostspielig gestalt. Paul Stein als Kubora zeigte in den treirigen Solostücken eine sehr klasse Stimme. Ernst Werner die Bassrolle war in der Weise abgespielt, sonst hören wir er erfuhr. Richard Richter als Musidorus legte Wert auf ein erstaunliches Pianissimo. Damit hätte der Sänger nicht als Dirigent zu rechnen.

Zur zweiten und buntzärtigen Oper „Die Zarin“ des Johann Gottlieb Schmid lebhaftes Werk. Der Sänger des Werks sei nicht ganz zum kleinen Teile. Zur zweitpfeife lebhaftes Werk hatte die Magie Robert Becker gezeigt. Eine Sonderheit

Die Erfahrungen Sternicels.

Die Fragen, wo Sternicel die ganzen Jahre über gewohnt hat, sind noch lange nicht ganz geklärt, aber mancherlei aus seinem Raumüberleben haben die Ermittlungen doch schon zutage gefördert. Noch die erste Ergreifung Sternicels und seine Flucht seien noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Ein Zigarettenreisender hatte damals die Auszeichnung des Berliner Kriminalkommissars Wein gelezen und erkannte hierauf in einer Gastwirtschaft zu Bernau den vermeintlichen Müllersegen Mich als den gesuchten Neubünder. Er sah sich den Mann um so genauer an, als hinter der Wirt erzählte, Mich gebe fast alles, was er verdiente, für Tauben aus, die er kaufe und verkaufe. Jetzt zweifelte er nicht mehr und benachrichtigte den Gerichtsamt. Als auch dieser, nachdem er sich mit dem zuständigen Amtsgericht in Verbindung gebracht hatte, nicht mehr zweifelte, nahm er den Gefangen in der Hölle fest. „Mich“ bewahrte durchaus kaltes Blut, erhielt die Erlaubnis, sich in seiner Kammer im Obergeschoss zu waschen und seinen Sonntagsanzug auszuziehen, kam dann herunter und sagte, mit der Hand auf sein Portemonnaie schlagend: „Geld haben wir nun, Herr Richtermeister, jetzt kann die Meise losgehen.“

Bei einem plötzlichen Einfall sagte er dann, er wolle sich sein Halstuch noch umbinden, stelle die Türe unten an die Treppe hin, ging noch einmal nach der Kammer hinauf, kehrte aber nicht wieder zurück. Während man sich in der Stube über ihn noch unterhielt — es war spät am Abend —, sagte plötzlich jemand: „Du läufst ja draußen.“ Sternicel war zum Fenster hinausgesprungen und entkam in den nahegelegenen Wald.

Später trug er sich in der Altmühl und in Sachsen umher.

Sternicel wechselte jeden Augenblick seine Ausweise und seine Kleidung. Einmal hieß es, Sternicel sei im Krankenhaus zu Potsdam gestorben. Der tote war aber nicht der gesuchte Verbrecher. Sternicels Spuren gingen nach und nach verloren. Einmal arbeite er bei einem Mühlenteitzer in der Nähe von Belsen. Hier wäre er beinahe ergriffen worden. Der Beifler erinnerte sich noch der Auszeichnungen der Kriminalpolizei und idoßte Verdacht. Er wandte sich auch an den Gemeindebeamten. Eis aber dieser sich entschloß, angreifen, war Sternicel verschwunden. Sternicel sagt selbst, daß er die Auszeichnungen der Berliner Kriminalpolizei mehr als einmal gelobt habe. Somit bis jetzt sicher festgestellt, hat er sich mindestens in einem Dutzend von kleinen Ortschaften längere Zeit in der Gegend des Oderbruchs aufgehalten, besonders als Bauernknecht und später unter anderem Namen. Weißt du einmal ist er auch mit den Behörden in Zwist geraten. Im allgemeinen war er wohl ein ruhiger Mensch, wiederholt aber beteiligte er sich an Schlägereien, besonders wenn er Sonntags vor seiner Arbeitsstelle aus Nachbarschaft besuchte. Einmal, bei einer großen Dehnung nach Sternicel, hielt er die Gefahr doch für so groß, daß er nach Russland verschwand. Das sei ihm, sagt er jetzt, gar nicht so schwer geworden. Er habe einem jüdischen Juden geschrieben, daß er kommen und ihm für seine Hilfe 10 Mark geben werde. Der Mann habe sich auch pünktlich in der Grenz eingefunden, ihn für seinen Sohn ausgegeben, die 10 Mark mit einem Grenzträchter gereicht, ihn jenseits der Grenze mit Ausweispapieren bestellt und es ihm so ermöglicht, ein ganzes Jahr in Russland zu bleiben. Das gefiel es ihm gar nicht. Die Löhne waren zwar niedriger, aber auch die Lebensmittel billiger. Nach einem Jahr aber schickte er sich wieder nach Deutschland und kehrte zurück. Auch in Österreich hielt er nicht auf, aber nicht lange. Zweiwilen kam er auch nach Berlin, um hier für märkische Bauern Vieh zu verkaufen. In einer Ortschaft war er auch Mitglied eines Radfahrradclubs und eines Turnen- und Kaninchenzüchtervereins.

Provinz und Umgegend.

Aischerischen, 13. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten.) Die im November erfolgten Stadtvorordnetenmaßnahmen werden für gültig erklärt. Hierauf erfolgt die Einführung der neu gewählten Stadtvorordneten. Die Wahl des Vorstandes ergab: Beethoven Vorsteher, Müller Stellvertreter, Eg Schießführer. Bei der Wahl der Deputationen wurden Stadtv. Greiner in die Gas- und Wasserwerks-deputation, Gundhards-deputation, Deputation für Kunst und Wissenschaft, Rath-Deputation, Viebau-Deputation und den Finanzaussch. Stadtv. Hartel in die Armen-Deputation, Stadtv. Deputation und Verfahrs-Deputation; Stadtv. Kühlne in die Arznei-Deputation, Hoch- und Land- und Verkehrs-deputation; Deputationen: Stadtv. Ritter in die Feuerlösch-Deputation, Servitaten, und Kommission zur Steuerung der Bebauung; Stadtv. Vorsteher in die Friedhof-Deputation, Belehrerungs-Deputation, Belehrer-Deputation und Kommission zur Steuerung der Bebauungsmittel senkt. Der Überblick des Gedankens im Betrag von 1138,34 M. soll mit 1000 M. an bedrängige Bedarfen der Stadt an die Feuerlösch-deputationen sowie der Feuerlösch-deputationen verteilt werden. Stadtv. Kühlne schlägt vor, den überbrückten finanziellen Verlust durch die Auszahlung eines Fonds zu kompensieren; Kinder dürfen nicht niemals als Treiber benutzt werden. Den Hauptteil der Schulden an diesem tragischen Unglück trägt der Untergang. Kinder als Treiber mit zur Jagd zu nehmen. Bei einer Jagd mit ihrem Drum und Dran geht es in der Regel höchst und die Jäger können sich auch nur reiche Leute gestalten. Wenn ihnen die ganze Sache Leidende kostet, dann müssen sie auch die verhältnismäßig geringe Summe anzuwenden sich verpflichtet sehen, die erwachsenen Männer als Treiber zu sein. Wenn die Jagdherren sich die Ausgaben nicht machen wollen müssen sie gezwungen werden. Kinder dürfen bei solch gefährlichem Sport nicht Mithelfer sein. —

(Ein Stelldeich in) geben sich am Sonnabend die notleidenden Agrarier Burgs und der Umgegend. Theater. Essen und Ball führt die Gründelbecker schon um 6 Uhr dem Konzerthause zu. Heuer hatten die Herren Glück. Eine gute Einteilung noch stabile Fleischpreise; das ist ihr Fall. So muß es bleiben. Man klärt denn auch nicht viel, sondern verlegt sich mehr auf den Humor. Bei Krebsjuppe. Binge in Burgunder, Kalbsbretter und andern einsachen Bauerngerichten hört man denn auch nur vereinzelt Klagen über Leute und Begehrlichkeit. Ein elendes Los, so ein Agrarier zu sein!

Schermen, 13. Januar. Zu dem Unglück bei der Treibjagd d.) dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, wird uns noch mitgeteilt: Ein Jäger wollte sich seinen Polz anziehen und überab-

ten, daß er die Auszeichnungen der Berliner Kriminalpolizei mehr als einmal gelobt habe. Somit bis jetzt sicher festgestellt, hat er sich in der Gegend des Oderbruchs aufgehalten, besonders als Bauernknecht und später unter anderem Namen. Weißt du einmal ist er auch mit den Behörden in Zwist geraten. Im allgemeinen war er wohl ein ruhiger Mensch, wiederholt aber beteiligte er sich an Schlägereien, besonders wenn er Sonntags vor seiner Arbeitsstelle aus Nachbarschaft besuchte. Einmal, bei einer großen Dehnung nach Sternicel, hielt er die Gefahr doch für so groß, daß er nach Russland verschwand. Das sei ihm, sagt er jetzt, gar nicht so schwer geworden. Er habe einem jüdischen Juden geschrieben, daß er kommen und ihm für seine Hilfe 10 Mark geben werde. Der Mann habe sich auch pünktlich in der Grenz eingefunden, ihn für seinen Sohn ausgegeben, die 10 Mark mit einem Grenzträchter gereicht, ihn jenseits der Grenze mit Ausweispapieren bestellt und es ihm so ermöglicht, ein ganzes Jahr in Russland zu bleiben. Das gefiel es ihm gar nicht. Die Löhne waren zwar niedriger, aber auch die Lebensmittel billiger. Nach einem Jahr aber schickte er sich wieder nach Deutschland und kehrte zurück. Auch in Österreich hielt er nicht auf, aber nicht lange. Zweiwilen kam er auch nach Berlin, um hier für märkische Bauern Vieh zu verkaufen. In einer Ortschaft war er auch Mitglied eines Radfahrradclubs und eines Turnen- und Kaninchenzüchtervereins.

(Bildungsasschung.) Die Vorträge des Dr. Biging über Biologie waren bisher gut besucht. Der Vortragende fesselte die Zuhörer in hohem Maße. Da jeder Vortrag in sich abgeschlossen ist, können immer noch Teilnehmer eintreten. Einzelvortrag 20 Pf. Die nächste Vorlesung findet Dienstag den 14. Januar in Wildes Hotel statt. —

Burg, 13. Januar. (Eine Übung mit Militärlösungen deuten.) Begehrlich verhalten die Juilletionen während der nächsten Woche im Regierungsbezirk Magdeburg. Da werden am 16. Januar auch in Burg die Straßen in der Nähe der Kaserne mit Einquartierung belegt werden. —

(Schuhmacherschule.) Nachdem am Freitag die Verhandlungen der Fabrikanten stattgefunden haben, beginnen am Montag die Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiter. Mittwoch abend ist dann im „Hohenholzpart“ wieder eine Schuhmacherversammlung. —

(Ein Stelldeich in) geben sich am Sonnabend die notleidenden Agrarier Burgs und der Umgegend. Theater. Essen und Ball führt die Gründelbecker schon um 6 Uhr dem Konzerthause zu. Heuer hatten die Herren Glück. Eine gute Einteilung noch stabile Fleischpreise; das ist ihr Fall. So muß es bleiben. Man klärt denn auch nicht viel, sondern verlegt sich mehr auf den Humor. Bei Krebsjuppe. Binge in Burgunder, Kalbsbretter und andern einsachen Bauerngerichten hört man denn auch nur vereinzelt Klagen über Leute und Begehrlichkeit. Ein elendes Los, so ein Agrarier zu sein!

Schermen, 13. Januar. Zu dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, wird uns noch mitgeteilt: Ein Jäger wollte sich seinen Polz anziehen und überab- dem 10-jährigen Hermann Kühlne seine geladenen Hüte für einen Augenblick zum Halten. Pötzlich ging der Schuß los und die volle Ladung traf den 10-jährigen Albert Wehling in die Schläfe. Nach wenigen Minuten war der bedauernswerte Knabe eine Leiche und wurde von dem gerade aus Burg kommenden Landwirt Otto Ende aus Körbelz seinen verzweifelten Eltern überbracht. Angeblieblich machte der Jäger den kleinen Kästchen bei der Übergabe der Flinte darauf aufmerksam, daß diese geladen sei und er solle ja nicht irgendwelche Spielereien damit treiben. Ebenfalls wird angegeben, die Kugel sei gegen Abschluß gesichert gewesen. Trotzdem ging der Schuß schon los, als kaum der Jäger mit einem Arm im Mantel war. Ob die Sicherung wirklich eine solche zu nennen war? Und was nicht schließlich der Hinweis auf die Gefahr einem 10-jährigen Jungen gegenüber? Ein Kind darf überhaupt keine Schußwaffe in die Hand bekommen; Kinder dürfen auch niemals als Treiber benutzt werden. Den Hauptteil der Schulden an diesem tragischen Unglück trägt der Untergang. Kinder als Treiber mit zur Jagd zu nehmen. Bei einer Jagd mit ihrem Drum und Dran geht es in der Regel höchst und die Jäger können sich auch nur reiche Leute gestalten. Wenn ihnen die ganze Sache Leidende kostet, dann müssen sie auch die verhältnismäßig geringe Summe anzuwenden sich verpflichtet sehen, die erwachsenen Männer als Treiber zu sein. Wenn die Jagdherren sich die Ausgaben nicht machen wollen müssen sie gezwungen werden. Kinder dürfen bei solch gefährlichem Sport nicht Mithelfer sein. —

Staßfurt, 13. Januar. (Die Viehzählung) am 2. Dezember hat in Staßfurt und Umgegend folgendes Ergebnis gebracht: Staßfurt 297, Rinder 322, Schafe 1225; Förderstedt 218, Rinder 520, Schafe 936, Schweine 1125; Ahendorf 238, Rinder 771, Schafe 1218, Schweine 1466. Die entsprechenden Zahlen von 1911 sind Staßfurt 331, 315, 1, 1319; Förderstedt 210, 595, 602, 902; Ahendorf 202, 642, 910, 1205. Der Viehbestand hat also im letzten Jahre erheblich zugewonnen, jedoch noch nicht überall die Höhe von 1910 erreicht. Diese betrifft in Staßfurt 318, 319, 51, 1634; Förderstedt 211, 648, 1074, 1179; Ahendorf 232, 759, 1113, 1644. Zu den außertypischen Deutschen ist nur der Vergleich mit 1907 möglich. Es betrifft die Viehzählung am 2. Dezember 1912 (die Zahlen von 1907 sind in Klammern dargestellt) Leopoldshall Förder 109 (112), Rinder 23 (23), Schafe 0 (0), Schweine 299 (341); Ahendorf 123 (132), Rinder 369 (381), Schafe 1643 (2296), Schweine 711 (712). Hier ist also der Stand von 1907 noch lange nicht erreicht. Zu Staßfurt sind außer dem oben aufgeführten Vieh am 2. Dezember 1912 noch gezählt worden 2 Esel, 117 Ziegen, 7043 Stück Zederich, 23 Rinderkühe. In dem Jahre vom 1. Dezember 1911 bis dahin 1912 sind in 376 Haushaltungen 491 Schweine und 12 Ziegen geschlachtet worden. Staßfurt zählt 1177 Schafe, davon 734 mit Viehhaltung. Diese Zahlen zeigen, daß die Viehzählung noch in erheblicher Weise Naturwirtschaft betreibt. Der Lohn reicht zum Lebensunterhalt nicht aus. Deshalb muß noch ein Schwein (oder auch zwei) gefüllt werden. Das wird, zum Beispiel das Pachten von Acker, der auch die Speisefutter und anderes liefert muss. Das Ackerpachten hat die naturgemäße Folge einer regelmäßigen Nutzung einer neuen Art für die Johannis-Aubensäule angebracht. So konnte seine Hoffnung leicht auf Einführung des Normalzehnpfennigs, denn dann habe man gute Weile beim Magistrat.

Staßfurt, 13. Januar. (Die Viehzählung) am 2. Dezember hat in Staßfurt und Umgegend folgendes Ergebnis gebracht: Staßfurt Förder 297, Rinder 322, Schafe 1225; Förderstedt 218, Rinder 520, Schafe 936, Schweine 1125; Ahendorf 238, Rinder 771, Schafe 1218, Schweine 1466. Die entsprechenden Zahlen von 1911 sind Staßfurt 331, 315, 1, 1319; Förderstedt 210, 595, 602, 902; Ahendorf 202, 642, 910, 1205. Der Viehbestand hat also im letzten Jahre erheblich zugewonnen, jedoch noch nicht überall die Höhe von 1910 erreicht. Diese betrifft in Staßfurt 318, 319, 51, 1634; Förderstedt 211, 648, 1074, 1179; Ahendorf 232, 759, 1113, 1644. Zu den außertypischen Deutschen ist nur der Vergleich mit 1907 möglich. Es betrifft die Viehzählung am 2. Dezember 1912 (die Zahlen von 1907 sind in Klammern dargestellt) Leopoldshall Förder 109 (112), Rinder 23 (23), Schafe 0 (0), Schweine 299 (341); Ahendorf 123 (132), Rinder 369 (381), Schafe 1643 (2296), Schweine 711 (712). Hier ist also der Stand von 1907 noch lange nicht erreicht. Zu Staßfurt sind außer dem oben aufgeführten Vieh am 2. Dezember 1912 noch gezählt worden 2 Esel, 117 Ziegen, 7043 Stück Zederich, 23 Rinderkühe. In dem Jahre vom 1. Dezember 1911 bis dahin 1912 sind in 376 Haushaltungen 491 Schweine und 12 Ziegen geschlachtet worden. Staßfurt zählt 1177 Schafe, davon 734 mit Viehhaltung. Diese Zahlen zeigen, daß die Viehzählung noch in erheblicher Weise Naturwirtschaft betreibt.

Stendal, 13. Januar. Ministrizier an der Arbeit) In einem längeren Artikel, in dem uns Kreisblattschreiber zu bewirten suchen, daß es ohne Krieg nicht gehen wird, kommen sie zu folgendem Schluß: Kann ein Volk, das noch Ziele hat in der Welt, von ein paar hochgeweißen, internationalen Stücken, östern vorschreiben lassen

Als Aufenthaltsraum für Einnahme der Wahlzeiten dient ein Raum, in den die Arbeiter nur sehr unbedeckt sind können. Die Heizungswirtschaft spricht jeder Beschreibung. Wenn auch ein Ofen vorhanden ist, so fehlen jedoch die Rauchabzugsrohre, so dass der Ofen nicht in Benutzung genommen werden kann. Die Arbeiter sind gezwungen, in einem ungeheizten Raum ihre Wahlzeiten bei der gegenwärtigen kalten Jahreszeit einzunehmen. Auch sind die Arbeiter bei Einnahme der Wahlzeiten gegen die Betriebsgefahren nicht genügend geschützt. Der Aufenthaltsraum liegt zwar eine Strecke vom eigentlichen Brüche entfernt, jedoch ist es vorgekommen, dass beim Schießen während der Wahlzeit ein zentnerschwerer Stein das Dach des Aufenthaltsraums durchgeschlagen und zwischen den Arbeitern niedergesausst ist. Berichtet wurde glücklicherweise keiner. Die Betriebsgefahr ist hier von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Eine Verbesserung der Einrichtungen ist dringend nötig. Noch sind die Steinarbeiter nicht stark genug, um sich gegen solche Zustände mit der Macht der Organisation wehren zu können. Der letzte Mann muss erst in die Organisation. Die Versammlung beschloss, sich dem Gewerkschaftsrat Neuhaldensleben anzuschließen. —

Tangermünde, 13. Januar. (Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am 10. Januar,) die mäßig besucht war, beschäftigte sich zunächst mit den Beschlüssen der in Stand kurz vor Jahreschluss stattfindenden Kreisversammlung, von der der Genoss E. A. Schröder den Bericht gab. Die Versammlung war allgemein mit dem dort gefassten Beschluss betreffs der Reichstagskandidatur unseres Kreises einverstanden, andre Maßnahmen betreffs Regelung der Kreiskassenverhältnisse fanden dagegen Widerpruch. Zufriedenstellend war aber die Versammlung, als ihr vom Genossen B. E. die Versicherung gegeben worden war, dass diese zeitweiligen Maßnahmen nur der besseren Sanierung und Regelung der Kassenverhältnisse dienen sollten. Dann wurde der Haushaltsertrag für Tangermünde gegeben, der in Einnahmen und Ausgaben mit 403,65 Mark für das vierte Quartal 1912 abgeschlossen. Auch die Organisations- und Agitationsverhältnisse in unserem Kreise wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen, die eine lebhafte Debatte erregte. Genoss B. E. wies auch auf die besondern Schwierigkeiten hin, die in unserm Kreise der Agitation entgegenstehen. Doch durfte man in dieser nicht erlahmen und müsse man besonders für die Sicherung unserer Grundanschauungen Sorge tragen. Auch die hohe Bedeutung der diesjährigen Wahlen hob er her und wies auf die Beschlüsse des Preußentags über die Wahlabmächenungen mit den liberalen Parteien hin. Die Annahme der Resolution der Landeskommunisten auf dem Parteitag zur Wahlabmächenung fand dann auch allseitige Zustimmung der Versammlung. Berichtet wurden noch einige örtliche Kommunisten einer recht herben Kritik unterzogen. Es soll energisch verhüten werden, allen gegnerischen Verleumdungsversuchen auf die Spur zu kommen, um ihnen frühzeitig genug die Spur abzuschneiden zu können. Die Vorlegender aber sollen einer gerechten Strafe überantwortet werden. —

Bölpke, 13. Januar. (tödlicher Unfall.) In der Nacht zum Sonntag verunglückte tödlich der Bergarbeiter Otto Wilke auf der Grube „Karoline“. —

Wernigerode, 13. Januar. (Eine Sitzung der Stadtverordneten findet am Dienstag den 14. d. M. im Sitzungszimmer des Rathauses statt. Auf der Tagesordnung steht Befreiung des Verwaltungsberichts für 1911/1912 und Feststellung mehrerer Haushaltspläne für 1913. —

(Die Einwohnerzahl) unserer Stadt betrug nach der Personenstandsauftnahme am 25. Oktober 1912 18.801 Einwohner. Gegen das Vorjahr bedeutet dies einen Zuwachs von 109 Personen. —

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Wegegrundlosen Entlassung klage der steinende W. gegen die Firma Krüger u. Ciecke auf Zahlung von Gehalts- und Spesenentschädigung in Höhe von 255 Mark. Der Kläger war am 3. November ohne vorangegangene Kündigungstritt entlassen worden, weil er, nach Darstellung der Beklagten, nicht täglich, wie vereinbart worden, berichtet hätte und auch, weil die Firma durch einen gegen den Kläger gerichteten Befindungsbeschluss durch den Gerichtsvollzieher wiederholt bestätigt worden sei, obwohl dem Kläger gesagt worden sei, er solle seine Arbeitsangelegenheiten selbst regeln. Der zweite Bezug des Gerichtsvollziehers im Kontor der Beklagten hat am 16. November stattgefunden. Das Gericht ließ den zweiten Grund als nichthaltig zur sofortigen Entlassung gelten, sprach aber dem Kläger das Gehalt bis zum 16. November in Höhe von 182 Mark zu. Mit der Mehrforderung wurde der Kläger abgewiesen. Die Kosten des Rechtsstreits haben die Parteien je zur Hälfte zu tragen. —

Beleidigung. Der Kontorist W. hatte am 26. Oktober vorigen Jahres seine Stellung bei dem Kaufmann Siebert, in Firma Oberste-Dohm, hier plötzlich verlassen, weil er von der Frau des Beklagten tatsächlich beleidigt worden ist. Frau Siebert soll dem W. G. auf ins Gesicht geworfen und ihm, als er sie für das verbot, eine Ohrringe verabfolgt haben. W. verließ darauf die Stellung sofort und klage auf dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von 50 Mark Gehaltsentschädigung. Frau Siebert führt aus, dass der Kläger sich wiederholte ungebührlich beklagen wäre infosfern, als er stets, wenn ihm etwas gesagt wurde, entwöhnte: „Ich verbiete mir das!“ Auch habe er sie — Frau Siebert — bedroht. Demgegenüber behauptete der Vater des Klägers als dessen Vertreter, dass es bei der Beklagten lösbar sei, die Leute mit kindlichem Mohrenhühnchen, Alter Anarchist usw., zu titulieren, und dieses hätte sich sein Sohn verbeten. Der Vorsthende nelli auf Grund eines Protolls aus einer früheren Verhandlung fest, dass der Kläger sich schon bei einem seiner früheren Eifersinn und ungebührlich beklagen hette, und riet dem Vater, dem Sohne — eine Tracht Prügel zu verabfolgen. (!) Das Gericht sah die Handlungsweise der Frau S. als berechtigt an und wies die Klage auf Kosten des Klägers ab. —

Handlungshelfe oder -agent. Der Versicherungsbeamte Sch. klage gegen die Versicherungs-Allianzgesellschaft

„Arminia“, Sitz München, auf Zahlung von Gehaltsentschädigung für Dezember d. J. in Höhe von 300 Mark wegen Kündigunglosen Entlassung. Der Vertreter der Beklagten hat wieder wie in der Verhandlung im November d. J. die örtliche und sachliche Ungerechtigkeit des Gerichts beantragt. Die örtliche, weil die Gesellschaft ihren Sitz in München hat, und die sachliche, weil der Kläger Agent und nicht Handlungshelfe gewesen ist. Da die Beklagte aber in Magdeburg eine gewerbliche Niederlassung hat, falls er auf Anstellung als Inspektor rekrutiert wurde, und wenn er das Pensum schaffen wollte — was geschehen ist —, ganz intensiv ausschließlich für die Beklagte tätig sein mochte, lehnte das Gericht den Antrag der Beklagten ab und verurteilte sie antragsgemäß kostenpflichtig zur Zahlung der geforderten Summe. —

Kleine Chronik.

Bootsuntergang in der Kieler Bucht.

In der Kieler Bucht hat sich am Sonnabend ein schweres Bootunglück zugetragen. Eine Zolle vom Torpedoboot „S 70“ ist bei dem Versuch, ein bei Schleimünde angetriebenes Torpedo zu bergen, mit 3 Mann, dem Torpedo-Oberbootsmannsmaaten Großmann und dem Mattofen Rademacher und Schiffer, auf noch nicht aufgelaoste Weise gesunken. Die Nachforschungen nach Boot und Leuten sind bisher ergebnislos geblieben. Es muss angekommen werden, dass der Unteroffizier und die beiden Mattofen ertrunken sind. —

Schuljungenduell.

In Maço in Ungarn beleidigte der 11jährige Schulknabe Jekete seinen gleichaltrigen Kameraden Joseph Csorba. Sie verbündeten sichlich ein Pistolduell, entwendeten die Revolver ihrer Väter und begaben sich mit je zwei Kameraden als Beobachtern in das nahe Waldchen, wo sie auf Kommando den Revolver erhoben. Joseph Csorba schoss zuerst. Seine Kugel durchdrang einen Arm Mezarder Jekete, der ohnmächtig zusammenfiel. Jekete wurde ins Spital gebracht, wo ihm der Arm amputiert werden musste. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verein, Sektion der Modell- und Fabrikarbeiter. Unreine Sektionsversammlung findet am Mittwoch den 15. Januar, abends 6 Uhr, sofort nach Arbeitsabschluss, in der „Thalia“, Dorotheenstraße, statt. Näheres im heutigen Inserat. 257

Arbeiter-Samariterkolonne Magdeburg. Die Sektionssitzung, Übungssabende werden am Montag den 18. Januar fortgesetzt. 11

Naturheilverein Buckau, e. V. Dienstag den 14. Januar, abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Maschinen, Schönbecker Straße. 22

Neue Neustädter Damenchor. Dienstag Übungsstunde; nachdem Generalversammlung. 18

Bund der Arbeiter-Muttvereine Deutschlands, 1. Bezirk. Übungsstunden finden statt: Dienstag: Konzertina-Verein „Mutheria“, Magdeburg, Braunschweigerstraße 3; Freundschaft Neue Neustadt bei Gotha, Günterstraße 23; Freundschaft Neuendorf, Freundschaft Neuhausen; Borwätzigs Burg, Restaurant zur Krone (Inhaber: G. Progast). Mittwoch: Fidelio-Liederkranz, Höltiges Restaurant; Freundschaft Söhnen-Müllers Restaurant; Donnerstag: Mus. Theaterverein Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“. Freitag: Fidelio Buckau bei Köhlis, Gronerstraße; Konkordia Alte Neustadt, Restaurant zur Krone, Moldenstraße; Europa-Salzke Restaurant, Abend. Sonnabend: Konkordia Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“; Harmonie Biederitz im „Endenhor“. 20

Bemsdorf, Kanarienzüchter-Verein. Mittwoch, 15. Januar, abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Ernst Nabel (Zur Erholung). 14

Gr.-Ottersleben. Arbeiter-Madafahrerverein (Dirig. Gr. Ottersl.)

Donnerstag den 16. Januar, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 16

Ölweinbekt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 16. Januar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Landhaus“ (M. Neumann). 19

Der Bortfeld.

Schönbeck. Volksverein. Am Donnerstag den 16. Januar, abends 8½ Uhr, Fliegendevonversammlung bei Haac. 13

Schönbeck. Arb.-Gesangverein Freie Sänger. Nächste Übungsstunde nicht Mittwoch, sondern Montag, 13. d. M., abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“. 18

Schönbeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger. Mittwoch den 15. Januar, abends 8 Uhr, Generalversammlung in der „Scholung“, Steinstraße. 23

Burg. Mandolinistenclub „Alpenster.“ Mittwoch abends Versammlung im „Grand Salon“. 23

Neuhaldensleben. Jugendausschuss. Am Dienstag den 14. Januar, abends 8 Uhr, Sitzung bei Herzog. 24

Wiedersleben. Arbeiter-Sängerbund. Dienstag, 14. Januar, keine Singfunde. Nächste Singfunde Sonntag den 19. Januar, vormittags 10 Uhr, bei L. Wilke, Wasservor. 290

Wernigerode. Sozialdemokratischer Wahlverein. Am Montag den 13. Januar, abends 7½ Uhr, Versammlung im „Volksgarten“. 6

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ater, Eger und Moldau.

	9. Jan.	10. Jan.	Fall	Budapest
Zungbunzlau	- 0,18	+ 0,16	0,02	—
Zaun	- 0,26	+ 0,20	0,06	—
Budweis	- 0,06	- 0,10	0,04	—
Prag	+ 0,30	12. . . .	—	—

Elbe

Bardubitz

Brandenburg

Neimark

Zeitzmark

Zwickau

Dresden

Leipzig

Wittenberg

Hof

Barbar

Baron

Sonnebeck

Magnesburg

Zangermünde

Wittenberge

Dömitz

Boizenburg

Gotha

Leipzig

Wittenberg

Hohenstein-Ernstthal

Waldenburg

Wittenberg

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

Breiterweg 58-60.

Beispiellos billige

Angebote
aus meinem
Inventur-

Räumungsverkauf

Hutnadeln

1 Posten Wert bis 1.65 . jetzt 25 pf.

1 Posten Wert bis 1.25 . jetzt 10 pf.

1 Posten teilweise kleine Fehler
Wert bis 1.60 . jetzt 5 pf.

In allen
Abteilungen
besonders
billige
Angebote

Handschuhe

1 Posten regulärer Wert
bis 1.00 jetzt 30 pf.

1 Posten durch Dekoration
etwas gelitten ::
Wert bis 1.00
jetzt 15 pf.

Ablaufungsgeschäfte

Auf Credit.

Möbel, Betten, Polster-
waren

groß-Geschäft des Arta. Firme

S. OSSWALD

Warengeschäft,
Magdeburg, alte Ulrichstr. 14

A. Friedländer

Magdeburg, Breiteweg 118

Möbel u. Waren

auf

Kredit.

Besichtigung erbeten.

Gegründet 1872.

Neutral

Bürgerliches Brauhaus

Gemeinde a. H.

GERO-BRAU

Papagei Brauerei G. m.

b. H.

Neutral

Brauerei G. m.

b. H.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 11.

Magdeburg, Dienstag den 14. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

109. Sitzung.

Berlin, 11. Januar, vorm. 11 Uhr.
Um Ministerisch: Lenze, v. Dallwitz, Sydow, v. Breitenbach,
v. Trott zu Solz, Beseler.

Die erste Lesung des Etats.

Abg. Windler (lins.) stellt mit Befriedigung fest, daß die Regierung in einem Nachtragsetat die Mittel zur Befestigung des Wagenmangels fordert. Wir haben den Minister der öffentlichen Arbeiten darin unterstützt, daß im Interesse des Eisenbahndienstes die Beamten und Angestellten auf manche Freiheit verzichten müssen; um so mehr werden wir ihn auch in der Befestigung des Personals unterstützen. Der Redner bespricht dann im Sinne des Finanzministers die Wirtschaftslage und den unsinnigen Sturz auf die Sparkassen, den die Streitkraft in manchen Gegenden hervergerufen hat. Die Frage der Steuerzuflüsse will der Redner heute nicht erörtern und behält seiner Partei die Freiheit der Entscheidung vor. Der Bollschus für Landwirtschaft und Industrie muß aufrecht bleiben in beiderseitigem Interesse. (Sehr wahr! rechts.) Die Ausdehnung der Jugendpflege auf das weibliche Geschlecht begleuen wir. Ob die Unterstüzung an Beamte unsern Beschlüssen entsprechen und ob sie ausreichen, müssen wir in der Kommission prüfen. Bei der inneren Kolonisation dürfen die Ansiedler nicht zu teuer angefeindet werden. Unser Kultussetat mit den gewaltigen Leistungen Preußens für die Schulen aller Gattungen kann sich sehen lassen.

Das Jahr 1913 erinnert uns an die große Zeit vor 100 Jahren. Was haben unsre Vorfahren aus dem armen Preußen vor damals gemacht! Damals herrschte aber auch Königstreue, Opferwilligkeit bis zum äußersten und Vaterlandsliebe im preußischen Volke. (Bravo! rechts)

Abg. Graf v. Braschma (Zentrum) bestätigt den fast unerschöpfbaren Verlust, den das Reich durch den Tod Kaiser-Wächters erlitten hat. Wir können nur wünschen, daß es seinem Nachfolger ebenso gelingen möge, einen Ausweg aus der schwierigen Lage zu finden. (Bravo! i. Ztr.) Bei der Beratung der Enteignung polnischer Grundbesitzer, dieser verwitterten Macht, habe ich auf die Wirkung hingewiesen, die dies im Ausland haben könnte. Ich protestiere aber dagegen, daß ich eine Einmischung Österreichs angebroht hätte, die wir und auch sicher Österreich selbst nicht wünschen können. Die nichtswürdigen Informanten des Vereins, dessen Wirken immer mehr der Entwicklung im Osten unseres Vaterlandes dient, wiesen mir nicht ein, daß es uns das nicht wert ist. Der dort verlangte hohe Wassersatz gegen Österreich wird hoffentlich nach einer andern Richtung gelenkt werden. (Lebh. Bravo! i. Ztr.)

Der Nachtragsetat ist zum Teil auch für die Unterstützung von Beamten bestimmt. Wenn wir Leistungszulagen wünschen, so sollen sie keineswegs standige Gehalts erhöhungen werden. Die festen Grundsätze dafür werden wir in der Kommission festzuhalten haben. Ob bei den öffentlichen Bauten und den Berliner Museumsbauten mit den Staatsgeldern genug vorsichtig gewirtschaftet wurde, müssen wir noch untersuchen. — Redner wendet sich gegen den steigenden Luxus und die Verschwendungen und die Vergnügungssucht in allen Kreisen. Eine weniger bürokratische Behandlung der Arbeiterfragen bei der Eisenbahn und im Staatsbergbau könnte nicht schaden. Wie bleibt das Wohnungsgesetz? — Zur Kultur gehört aber auch die Bekämpfung der Unsitthlichkeit und die hocherfreuliche Jugendspflege des Staates, bei der aber die katholisch-religiöse Erziehung nicht vernachlässigt werden darf. Dem Sonntagsgottesdienst darf die Jugend nicht entzogen werden.

Stehen wir nun mit gleicher Überzeugung auch in die Zukunft? Wie steht es mit dem Glücke, der Zufriedenheit, dem gegenwärtigen Bestehen im Volle? Da stelle ich an die Spalte die Jesuitenfrage,

die bei unsren Wählern im Vorbergrunde des Interesses steht und diese Erregung im katholischen Volke hervergerufen hat. (Zustimmung i. Ztr. Lauter Widerspruch b. d. Rall.) Der Schuldige soll der Freiherr von Hertling sein. Ja, darf denn ein Katholik und früherer Zentrumsmann nicht mehr Minister werden? (Sehr wahr! i. Ztr.) Der Reichskanzler hat ja auch dem Erlaß der katholischen Regierung die Schuld gegeben. Der Redner findet nun in längeren Ausführungen nachzuweisen, daß der Hertlingsche Erlaß dem Jesuitengesetz nicht widersprochen habe, da das, was er geforderte, nicht verboten ist, z. B. soziale Vorträge der Patres Jesuiten. Nicht der Erlaß, sondern

das Preßegesetz war reichsfürstlich.

Ich wundere mich, daß man über unsre Misstrauenserklärung im Reichstag erstaunt war. Wie kann man bestreiten, daß man uns durch den Bundesratsbeschluß über die Jesuiten schärfstes Misstrauen beweist? Preußen wird nicht zugrunde gehen, wenn die 100 Jesuiten, die die deutschen Ordensprovinzen disponibel hat, Deutschland überschwemmen würden. (Heiterkeit im Zentrum.) Der Redner verweist auf die Beliebtheit der Jesuiten in Holland, Belgien usw. und preist sich glücklich, ein Jesuitenschüler gewesen zu sein. Lernen Sie die Jesuiten erst kennen — alle Gegner, die das taten, sind bekehrt zurückgekommen. (Lebhafte Beifall i. Ztr.) Solange noch Unklarheit und Unglaube nicht von Ausnahmegesetzen bedroht sind, so lange dürften die Jesuiten nicht einmal dann ausgewiesen sein, wenn sie die wären, als die man sie schildert.

Statt nach dem sozialistischen Siege bei den Reichstagswahlen von 1912 den Kampf aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zu eröffnen, stehen wir wieder so zueinander, daß

die Sozialdemokratie den Rücken

davon bei den Landtagswahlen haben wird. (Abg. Hoffmann: Die Angst!) Die katholische Kirche richtet ihren Hauptkampf gegen den Umsturz, darum sollten Sie, solange Sie noch die Nacht haben, ihr die volle Freiheit geben, die sie mit annehmen wird im Kampfe gegen den Hohen (nach rechts) und uns gemeinsamen Feind, indem wir treu an Ihrer Seite stehen gegen den gemeinsamen Feind. Unser Vaterland kann solche Kräfte nicht entbehren, um dem Volle die ihm schwindenden unerschöpfbaren Güter der Religion und Sittlichkeit zu erhalten. (Lebhafte, anhaltende Beifall im Zentrum.)

Kultusminister Dr. v. Trott zu Solz: Die Aufhebung des Jesuitengesetzes gehört vor Reichstag und Bundesrat, darauf gehe ich nicht ein. Wohl aber gehört hierher die preußische Handhabung des Jesuitengesetzes und der preußische Anteil am Bundesratsbeschluß vom 28. November 1912. Uns wäre es viel lieber gewesen, wenn der Beschluß nicht notwendig geworden wäre. Mit der preußischen Praxis war man ganz zufrieden. Preußen wollte keinerlei Verschärfung, sondern nur eine Kodifizierung. Eine authentische Interpretation des Bundesratsbeschlusses, die allen recht ist, erachtet unmöglich. In Preußen bleibt es bei der jeweiligen Praxis, die stillen Messen bleiben zugelassen, ebenso die Primitivfeier wie Spendung der Sterbefakamente, wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht streifen, kurz alle Tätigkeiten, die sich nicht an die Menge der Gläubigen wenden und nicht gegen Andersgläubige wenden kann. Die Ausführung des Ge-

sches durch die Landespolizeibehörden sichert auch eine ruhigere und zurückhaltendere Handhabung. Zu klagen war in Preußen bisher kein Anlaß, und das soll auch so bleiben, denn das Gesetz soll nach wie vor ohne Kleinlichkeit angewendet werden. (Bravo! bei verschiedenen Parteien.)

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Der Finanzminister ist in großer Verlegenheit, wenn er bei diesem Stande der Staatsfinanzen die Fortsetzung der Steuerzuflüsse zu rechtssicheren versucht. Der Minister sagte, daß die gesamte Staatsschuld im jetzigen Tätigungszeitraum erst in 283 Jahren getilgt wäre. Ja, denken wir denn etwa daran, daß das gesamte Kapital der Staatsbahnen zurückzuzahlen? Wir wünschen, daß die Eisenbahnen nicht zur Plusmacherei benutzt werden. Der Redner spricht dann von der militärischen und finanziellen Sicherheit und von der Notwendigkeit einer guten Diplomatie.

Das preußische Wahlrecht
in seiner jetzigen Form ist nicht aufrechtzuerhalten. Nicht ein radikales Wahlrecht darf eingeführt werden, sondern ein Staatsmännisch vorausgehend eingerichtetes. (Sehr richtig! b. d. Rall.) Die Stellungnahme der Konseriativen und der Regierung ist verfehlt, die Regierung muß führen. Wir erwarten, daß ihre erste Tat in der neuen Legislaturperiode die Vorlage einer gute[n] Reform sein wird. (Bravo! b. d. Rall.) Auch die Änderung der Kreisordnung ist von großer Wichtigkeit. Eine Reform des Herrenhauses ist unerschöpft. Natürlich wollen wir es nicht nach englischem Muster in seinen Rechten beeinträchtigen und festsintern — aber ins Oberhaus gehört eine stärkere Vertretung von Industrie und Handel.

Wir sind gegen Aufhebung oder Abschwächung des § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes und gegen das Herauslassen ausländischen Fleischersatzes. (Bravo! b. d. Rall., rechts u. i. d. Witte.) Die Entvölkerung des platten Landes namentlich dort, wo der Großgrundbesitz herrscht, macht eine intensive innere Kolonisation nötig. Es darf nicht vorkommen, daß verkaufte Staatsdomänen wieder in den Besitz des Großgrundbesitzes gelangen. Wo bleibt das schon von Rheinbaben vertragene Friedenskomitee? Enteignen muß man die großen politischen Friedenskomitee, deren Besitzer dauernd im Ausland leben und mit der Scholle keinenwegs verwachsen sind. Freilich muß die Beschränkung der Enteignungsbefugnis auf 60 000 Hektar fallen. Auch für Kinder in der Vororte der noch nicht schulpflichtigen Kinder muß der Staat etwas tun.

Von den Jesuiten war es ganz ruhig, bis Hertling diesen Zündstoff ins Volk warf. Die heutigen konservativen Berührungen des Grafen Braschma sind um so interessanter, mit auch erfreulicher, denn früher war das Zentrum ultrademokratisch. (Heiterkeit i. Ztr. Lachen b. d. Sosz.) Der Redner schließt mit der Bemerkung, daß die Ablehnung der Quotierung (Beweglichmachung eines Teiles, je nach der Finanzlage) der Einwohnersteuer durch die Regierung die Aufhebung der Steuerzuflüsse zur Folge habe. Es gab einmal einen Bürgerrecht, daß man die Steuern gern zahlte. (Große Heiterkeit.) Die Bürger müssen einschauen, daß Steuern sein müssen, aber vor Ueberbürdung mit Steuern müssen wir sie schützen. (Beifall b. d. Rall.)

Handelsminister Sydow antwortet auf die Fragen der Abg. Windler und Graf Braschma wegen des Saarbergerbeiterstreits. Die Änderungen der Arbeitsordnung legten nur die längst gebürtige Praxis fest. Die Löhne sind erheblich über dem Durchschnitt von 1909 (3,96 Mark pro Schicht) auf 4,21 Mark im Spätherbst bzw. von 4,25 Mark auf 4,42 Mark für Häuer und Gedingschlepper. Im Oktober 1912 erfolgte eine weitere Steigerung. Die Häuer verdienten im Oktober 1912 zu 28,9 Prozent einen Gedingsverdienst von 5,50 Mark.

Der Gewerbeverein christlicher Arbeiter war zum Teil infolge Unstimmigkeiten zwischen katholischen und evangelischen Mitgliedern beträchtlich in seiner Mitgliederzahl gesunken. Die Arbeiterausschüsse mit christlich gewerkschaftlicher Mehrheit lehnte jede Verhandlung über die Schlepperzeitbestimmung der Arbeitsordnung ab. Den Wünschen der Arbeiterausschüsse, die sich geäußert hatten, wurde nach Möglichkeit Rechnung gebracht. Der Minister macht dann die Agitation des "Saarpost" verantwortlich für die Aufregung der Arbeiter. Am 11. Dezember war Reichstagsabgeordneter Götzmann zu seiner Information bei mir, am 12. Dezember die drei Deputierten der Saarbergerländer. Ich legte, wie schon die Bergwerksdirektion dar, daß es sich nur um eine Kodifizierung der bestehenden Praxis handle und sagte Überhöhung bei weiterer guter Konjunktur zu. Dies wurde auch an der Saar publiziert. Der christliche Gewerbeverein nahm nun, da die Saardéputierten nicht zufriedengestellten waren, die Sache in die Hand. Der Minister schildert dann die schon bekannte weitere Entwicklung der Sache und sagt: Bei meinen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens leitete mich in keiner Weise die Besorgnis, daß der Streit für die Bergwerksdirektion verloren gehen könnte, sondern das menschliche Gefühl, daß mich die Bergarbeiter vor solcher Selbstschädigung zurückhalten ließ.

Schließlich gelang es den Herren, die zum Streite geraten hatten, am 28. v. N. nicht ohne Mühe, wieder abzubauen. Jedermann hatte der Gewerbeverein 8000 bis 9000 Mitglieder gewonnen, was vielleicht die Hauptfahrt war. (Widerspruch b. d. Zentrum.) Mir batte die Bergwerksdirektion jedenfalls schon vor Mitte Dezember gesagt, daß es nicht zum Streite kommen würde. Jedermann, daß, was der Gewerbeverein erreicht hat, war dasselbe, was ihm schon vor dem Streite zugesagt war. Das hätte er billiger haben können! Bürokratische ist nicht vorgegangen worden, im Gegenteil, mir seltener Geduld und Güte.

Ein dunkler Punkt ist noch da: die Überwachung der Erfüllung der Versprechen der Bergwerksdirektion. Soweit die Arbeiter ihre Erfahrungen austauschen wollen, habe ich nichts dagegen, aber wenn das eine Nebenregierung oder Agitationszentrale werden sollte (Abg. Kirschbaum [Ztr.]: Nein!), dann würde ohne Rücksicht auf die Folgen mit Kündigungen begangen werden. Hoffentlich wird jetzt dauernder Friede im Saarrevier, besonders im Interesse der Arbeiter! (Beifall.)

Das Haus veragt sich.

Montag den 12. Januar, vorm. 11 Uhr: Fortsetzung der Staatsberatung.

große Zahl der bei städtischen Betrieben Arbeitssuchenden und auf die rapide Lohnsteigerung der letzten Jahre. Diese „rapide Lohnsteigerung“ basiert darin, daß die geradezu katastrophal schlechten und niedrigen Löhne auf das tote Drängen der Arbeiter und der sozialdemokratischen Arbeitervertreter notdürftig aufgebessert wurden. Vor einigen Jahren gab es noch Arbeitslöhne von 2,80 Mark. Zu der Behandlung der Lohnforderung durch den Oberbürgermeister nahm eine Massenversammlung Stellung, und beschloß, die Forderungen sofort aufs neue an die städtischen Stellen zu richten und für die Antwort den Termin auf die in 14 Tagen stattfindenden Staatsberatungen festzulegen. Was im Falle einer neuerlichen Ablehnung der Forderungen erfolgt haben nicht die Arbeiter und ihre Organisation, der Gemeindearbeiterverband, zu verantworten, sondern die liberale Rathausmehrheit. Die Arbeiter, die jetzt eine starke Organisation besitzen, wollen sich unter keinen Umständen von den liberalen Stadtältern so wie früher abseilen lassen. —

Tarifverhandlungen im Malergewerbe. In der Sitzung am Sonnabend wurden die Verhandlungen über das Tarifschema fortgesetzt. Beraten wurde über die Leistungen und Gegenleistungen, über die Festlegung einer Lohnkürzung, über Lohnzuschläge und Fahrtgeldvergütungen. Akkordarbeit, Lohnzahlung und Auflösung des Arbeitsverhältnisses, ohne daß es gelang, in den wesentlichen Punkten eine Einigung zu erzielen. Die strittigen Punkte wurden für die nächste Beratung zurückgestellt. Da die Durchverteilung des Tarifmusters doch nicht ganz erfolgen konnte, indem die Unparteiischen wegen dringender Angelegenheiten abtreten mussten, wurde beschlossen, die Verhandlungen zu vertagen und am 23. Januar wieder aufzunehmen.

Auch ein Kulturdokument. Zur Infanteriezeit der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ war dieser Tage folgendes Infanterie zu lesen:

Dankdagung.

Trotz der schmähsicheren Verdächtigungen und Beschimpfungen von Seiten des Volksblattes Bochum in der Nr. 4 vom vergangenen Jahre und des Flugblatts der Arbeiterzeitung Eben vom 4. Januar 1912 fühlen sich die Arbeiter des Westdeutschen Eisenwerkes in Krai gedrungen, dem Herrn Director Eckenberg sowie den Herren vom Aussichtsrat genannten Werkes für die auch im nun verlorenen Jahre wieder stattgefunden Weihnachtsbescherung, bei welcher wieder jedes einzelne Familienmitglied vom kleinsten bis zum größten reichlich bedacht und erfreut wurde, sowie für den reichen Zuschuß von Seiten des Werkes beim Einfädeln der Kartoffeln ihnen in einem Dank auszusprechen.

Durch diese Anerkennung werden wir um so mehr angejagt, unsre Pflicht, ein jeder an seinem Platz, treu und gewissenhaft zu erfüllen, und hoffen wir den aufrichtigen Wunsch, daß das Westdeutsche Eisenwerk mit Gottes Segen auch fernerhin wie bisher blühen und gedeihen möge.

Krai, den 2. Januar 1913.

Die dankbaren Arbeiter des Westdeutschen Eisenwerkes,
Krai, A.-G.

Glückliches neues Jahr!

Ursache des Börnes über das „Volksblatt“ in Bochum und die „Arbeiter-Zeitung“ in Eben ist eine Anmerkung, die an eine gleich schwile „Dankdagung“ geknüpft wurde, die von den Arbeitern des genannten Werkes im Januar 1912 in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ veröffentlicht worden war. Solche Arbeitnehmer können die Unternehmer brauchen!

Eine drohende Spaltung. Das Syndikat der Bergarbeiter von Pas-de-Calais hat beschlossen, die Beitragsleistung an den französischen Bergarbeiterverband bis zum nächsten Kongress auszufügen. Die äußere Ursache dazu war die Aufnahme in den Verband von Syndikaten, die sich in der nördlichen Region gebildet hatten und zum Organisationsteam des Syndikats von Pas-de-Calais gehörten. Die wirkliche Ursache liegt tiefer. Das nördliche Kohlengebiet, das westlich von Lille sich bis an den Kanal ausdehnt, produziert zwei Drittel der französischen Kohlenproduktion. Das übrige Drittel verteilt sich auf eine langgestreckte Kette von Kohlenlagern die sich von Montceau-les-Mines, im östlichen Zentralfrankreich, bis nach Carmaux, im Süden, zieht. Das Übergewicht des nördlichen Gebiets, verursacht durch auseinandergehende Ansichten über die Tattil — auch die sozialistische Spaltung hatte dazu beigetragen — hat die französischen Bergarbeiter lange Jahre gespalten. Wie erinnerlich, war es dem gecinigten Bergchen der Bergarbeiter gelungen, dem Parlament ein besseres Penionsgesetz und den Achtfundertentag abzuringen. Die Parlagen ruhen jetzt beim Senat. Entgegen dem Verbandsbeschluss und der Fraktion setzte der Vorsitzende des Syndikats von Pas-de-Calais, Genoës Théodore Baudin, bei der Beratung in der Kammer eine Bestimmung durch, die auf eine Abtrennung der nördlichen Penionsstaffe von der Landesstaffe hinausläuft und diese somit gefährdet. Von seinem Syndikat gebilligt, vom Verband in bezüglich, setzte Baudin seine gefährliche Agitation fort, die jetzt zu dem angeführten Beschluss getrieben hat. Kommt es definitiv zum Brüche, dann werden die Senatorn sich besinnen, die beiden Gesetze abzulehnen. . .

Verá!

**Die bekannte
Josephi-Cigarette**



Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Eine Lohnbewegung der städtischen Arbeiter in Bremen. Im September 1912 forderten die städtischen Arbeiter Bremens Umwandlung der bestehenden Leistungszulage in eine Lohnzulage von täglich 30 Pf. und 2,50 Mark Lohn für Paternenzünder, die durchschnittlich jeden Tag resp. jede Nacht 10 Stunden Dienst haben, 1 jährige Lohnvorrückungen von 10 Pf. resp. 5 Pf. täglich. Bezahlung der Überstunden, 9 stündige Arbeitszeit und für durchgehende Schichten 8 Stunden. Diese beabsichtigten Forderungen lehnte die bürgerliche Rathausmehrheit mit der Begründung ab, daß kein Geld vorhanden sei. Es wurde ausgerechnet, daß hierzu über 600 000 Pf. jährlich nötig seien. In Wirklichkeit ist die benötigte Summe nur halb so hoch. Dabei machten die städtischen Betriebe im letzten Jahre einen Reinüberschuss von 2 848 695 Mark. Der Oberbürgermeister verwies die Arbeiter auf die

Die neusten Moden.

Kostüm- und Maskenfeste.

Ein eigener Platz liegt für Groß und Klein in den Maskeraden. Für die Erwachsenen vielleicht wegen der nie sonst sich bietenden Gelegenheit, einmal ganz den Alltagsmenschen abstreifen und in einer erzwungenen Gestalt, wenn auch nur für kurze Stunden, ein neues Dasein mit Lust und ohne das Verlust führen zu dürfen. Ganz ungemeint wird unter den Masken Intrigues und konspiriert. Man schautet und doch man sich dabei auch amüsiert, kann bei richtiger Auffassung dieser abendfüllenden Rolle nicht ausbleiben. Ein großes Wort hat aber auch die Wahl des Kostums dabei mitzureden. Wenn nun jeder seiner Phantasie die Bühne schieben lässt, muss sich die bunteste und heiterste Gesellschaft zusammenfinden. Nicht immer aber sind die geliebtesten und kostbarsten Masken die dankbarsten. Das Geheimnis des Erfolges liegt vielmehr in der treuen Durchführung des gewählten Charakters nach Kleidung und Weisen und, last not least, für viele auch darin, dass der vergängliche Traum möglichst wenig kostet. Auch auf die Maskenkostüme erstreckt die Mode ihren Einfluss in Nebenschönheiten, die aber dem ganzenilde doch den Charakter der Zeit ausdrücken. Zwischen den vielen im Stil des Anzugs kostümierten Jüppen tauchen in der Menge auch moderne Frisuren auf. Von den diesjährigen Dominos kann man nie mit Bestimmtheit sagen, ob sie nicht im bürgerlichen Leben die Rolle des an idealistischen Effekten so reichen Abendmantels spielen. Als begleitende Kopfbedeckung dient der große, mit Riesenfedern geschmückte phantastische Hut oder die spitzenbesetzte Kapuze, die größere Untermischung garantieren. Auch Nationaltrachten sind immer reichlich vertreten, und wenn sie hübsch sind und mit dem Typ der Trägerin zusammenstimmen, haben sie neben ihrer Kleidlichkeit noch den Vorteil, dass man sie öfter zu Kostümfesten tragen kann. — Die Maskenfeste der Kinder, die so lange sie im kindlichen Rahmen gehalten werden, ganz reizend sind, bieten vielen Müttern eine willkommene Gelegenheit, ihre Lieblinge niedlich



1369.
Maskenkostüm
„Jockey“
für blonde
Damen.



1368.
Maskenkostüm
„Centaur“
für braune
Damen.



1371. Clownkostüm für Kinder von 7—9 Jahren.



herausgezogen. Die Kinder aber führen wenig Vergnügen davon, als Bringen und Prinzenkunnen oder in der Druck alter Bilder eine heraufziehenden Themen sind die Anzüge, in denen sie ausgelassen unterhalten dürfen, immer die Lebhaftesten.

1369. Jockeykostüm. Der Anzug ist aus hellblauem und weißem Tissus gearbeitet. Der glattflämmernde Bluse fest mit weißer Schleife an, dem blauen verlängerten Rock wird der breite schwarze Saum umgezogen. Ein Silberpoker schreibt man die Sätze, aus schwarzen Spitzen steht man die Flügel und die Spitzendrittel sind rot, der obere Teil wird mit schwarzer Seide aufgestickt. Weiße Schnürtüpfel mit in schwarzer Seide gesetzten Spitzen. Spitzenspitze aus blauem und weißem Tissus. Schwarze Nachtkappe und hellblaue Strümpfe. Hellblaue Schuhe aus der Spitze.

1368. Centaure. Spärlicher dunkler Stoff wird zum langen Rock in Spitzfächeln gebunden und einem glatten roten Gürtelband umgebunden. Darüber liegt nun der in weise Zonen aus geschnittenen Überwurf aus schwarzen Stoff. Dieser wird oben umgedreht auf das Rücken gelegt, damit der Gürtel etwas unten, als ob beide und Überwurf aus einem Stück bestehen. Die nach unten fallenden Enden sind aufgedreht und zusammen mit dem Rock nach unten gefüllt. Ein in unregelmäßige Formenmäntelchen gestrickter Rock aus roter Seide, der mit gelben Knöpfen geschnitten und über befestigt wird. Legt unten auf im Hinter der Zonne auf.



1376.
Kostüm „Pie-
rrot“ für 14
bis 16 jähige
Mädchen.



1370. Kostüm „Holländisches Bonnermädchen“ für Mädchen von 9—11 Jahren.



1372.
Dirndlanzug
für Mädchen
von 5 bis 7
Jahren.

Die oben offenen, von Goldknöpfen gesammelten Tüllärmel sind mit Goldplättchen verziert. Kleines rotes Häppchen und Hörner, die man aus Pappe rollt und mit rotem Papier beklebt. Kann man die Federmansartigen Flügel nicht fertig tunken, so bespannt man ein Drahtgestell mit schwarzer Gaze oder verzichtet auch ganz auf diesen Flugapparat. Gelbe, rot abgebundene Strümpfe und rote Schuhe.

1376. Pierrette. Weißer plissierter Stoffrock mit schmal und lang gesäumtem Überwurf aus weißem Atlas. Ebenholzfarbene Blumen, deren Kelch schwach umrandet. Nur die aus Wolle hergestellten Pompons sind hochrot. Hut aus Pappe geformt, mit weißem Stoff bezogen und mit Schwan und großen Pompons besetzt. Weiße Strümpfe und Schuhe mit roten Pompons.

1371. Clown. Die eine Hälfte ist aus grasgrünen Satin, die andere aus gelbem. Gelbe Mützenhauben und Hut mit grünen Pompons. Gelbe Strümpfe, grüne Schuhe.

1370. Holländisches Bonnermädchen. Weiter, gespleißter Kittelrock, gebüllte Schürze. Weißes Hemd, dunkelblauer Leinenrock und buntes Tuch. Holländische Haube. Holländische Schuhe und rote Strümpfe. 1372. Dirndl. Normisches Röckchen, weißes Hemd, schwäges Samtmieder mit rot geschnürt, buntes Tuch und hellblaues Atlasstückchen mit Goldband besetzt. Tiroler Hüttchen mit Stiel. Alpenrock mit Blumenkranz. Weiße Strümpfe und braune Lederhosen.

Röthern fühlt begrüßt und von vielen Personen mit eigentümlichem Respekt aufgerufenen gebeten wurde. Die Sonnenblume, die er über seine Frau an hörten bekam, machten ihm heute gar keine Freude. Sie hatten alle einen sündhaften Preisgeschmack. Sobald nun Doctor Dorn gekommen war, mochte er nur — und doch hörten sehr Minuten bald darauf genügt — betrügt er sich wieder seiner Tochter und wußt, den süßlichen jungen Schenken spielend, nicht von ihrer Seite, bis man sich zu Ende setzte.

Bei Aufstellung der Leibordnung ließen die Bräuteltern für die ihres aufgerichtete Einladung sich haben rufen zu tönen. Doctor Dorn kam aufzufinden ein paar engelhaft langweilige alte Jungfern zu sitzen, vor denen die eine schmerzig und die andre so hochgradig frustriert war, daß sie sich beharrte mit der Sammel die Rose gespielt und hoffte, daß Lachschwanz in die Bonbon gebracht hätte. Diese beiden Schenken zu unterhalten war vorstecherisch eine frohe Strophe für die erstickte Einladung.

Fräulein Carré hatte als Zuschauern nur Freuden einen schmunzlerischen alten Herrn mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. So oft er sich zu ihr neigte, auf ihrem Schädel stand nein nötig, oder aber der Säugling auf Lüften ihr einen leiseren widerholtigen Ton.

Es gelang ihr jedoch, den Menschen dadurch ungeschickt zu machen und zugleich zu aufdrückiger Dankbarkeit anzuregen, daß sie ihm seine Serviette um den Hals thätschte. Er hatte nämlich die Unterholzung damit eröffnet, daß er ihr die Entzücktigsten auswählte, die ihm das Essen bei festlichen Gelegenheiten bereite. Die gefürchtete Sennenherrin fand immer schon noch der Suppe hin, trotz es ihm trotz aller Anstrengung nicht gelingen wollte, die Entfernung von seinem Mund bis zum Teller auf weniger als einen halben Meter zu reduzieren. Sobald aber dieser Biedermann seine Würde gefüllt wußte, ob et mit Aufsicht und gönnte dem jungen Gebenbäuerlein nur Lüften die Lippe, fitt die Geisten der Unterholzung aufzuhören. — Dieser ungünstige Vorzug ließ seinen Gesprächspartner feierlich verbannt, ausdrücklich darüber zu buhlen. Denn seine wohlgesuchten und großartigen Bedingungen befanden sich in leichten Mäusen wie Fliegen unter dem Ganglos; sie konnten nie den Ausweg finden und stießen sich immer mit dem Kopfe gegen die Wand, bis sie darüber zum Schreien aufzogenen Geschmack sehr viel.

Mehr die rohfrüchtige Absicht der Bräuteltern sollte sich bewirkt in heim auf Carré doch nicht vollkommen erfüllen. Denn gegenüber saßen ein paar jüngere, südländische Serrren, die gar zu keinem nutzt ihr angeborenen hätten. Es war nur ein hörender Blumenanfang bestreichen. Ein paar fächerige Blüte aus Carrés dunklen Augen genügten, um einen der Serrren, einen Mittälerarzt, in der Stilleheit zu entflocken, den Blumenanfang einfach den Tiden vorzutragen. Von nun an wurde es gous knuff an einem Ende der Tafel. Es war selbstverständlich der Fräulein Carré brachte diesen aufzogenen Geschmack am unheimlich gegeben, südländische Blüte vorher darüber aufzutragen, daß die südländischen Gerichte über die ekelige Rose. Sie wußten, wie ich sehr gerne den anderen. Der Bieder kehrte sich mit mir und sagte: „Die kleinen Menschen der Umwelt von dem Standort kamen sie.“

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, heißt Gereke wie eine aufrechte Prinzessin und durchdrückt von Zeit zu Zeit die lebende Mater ihrer Hinterher, um durch die ganze Welt des Tales auf den Spuren ihrer Fleinen, kleinen Blüten ihres Gesichtes erfährt worden wäre. Und sie genoss ihren Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minutenlang aufsetzen mußte, während sich dabei die Blutgefäße seines Gesichtes erhöhten. Und sie genoss einen gewissen Triumph in solchen Blüten, der halb Geisteschoefend bei den älteren Damen herumstand und seine Augen immer wieder dem Menschenkäufel zuwandte, der ihm seine Form verbarg. So der Hauptstiefe war er froh auf ihren Erfolg und nur in zweiter Linie setzte ihm eine kleine Schönheit nach, die er froh auf dem Mann, der das Geschäft verlor, verhindert. „Geh das ist ehr! Ein ander, der die Heiterkeit meines Unheils gehabt hat, schreit: „Mein, das ist er!“ Ein britisches Geschenk in meinem Gang gegeben zu haben. Über frohs bestellte sie sich von mir zu reden, die sie lieben lieben haben. Einer, der das Recht in meinem Gang geschenkt, verhindert: „Geh das ist ehr! Ein ander, der

„Sie aber endlich südländische Gerichte, gerührten ihrer und edeln Gränergerüste glücklich überstanden und die Lippe aus dem großen Salzhof entfernt waren, da hatte dann mindesten die Sennenherrin alle Bewegungen für den nunmehr beginnenden Ball die kleine Zone in Wohn und Exposition. Es war, als ob Carré vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen funkelten in der schmunzlerischen alten Herrin mit spiegelblankem Schädel und einer eisernen Kinnlappen, die sich nur mehr nach Doppelelementen und Gefüllern berechnen ließ; zur Linken dagegen einen Überlebenskämpfer, der bei jedem Besuch, eine Unterhaltung anzubuchen, verlor seinen unsichtbaren genet, daß er vor Anstrengung blau im Gesicht wurde und die Augen einen Minuten